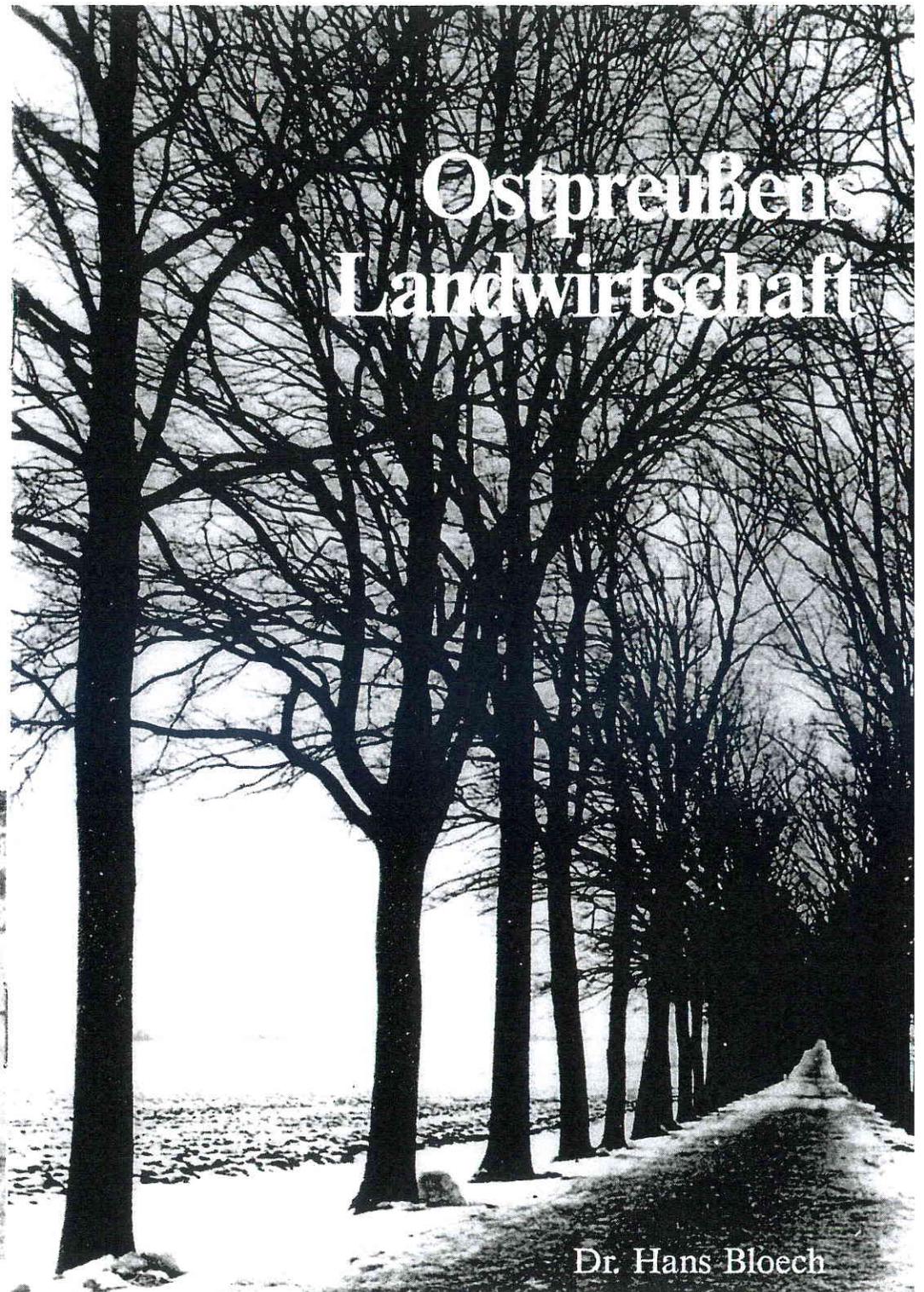
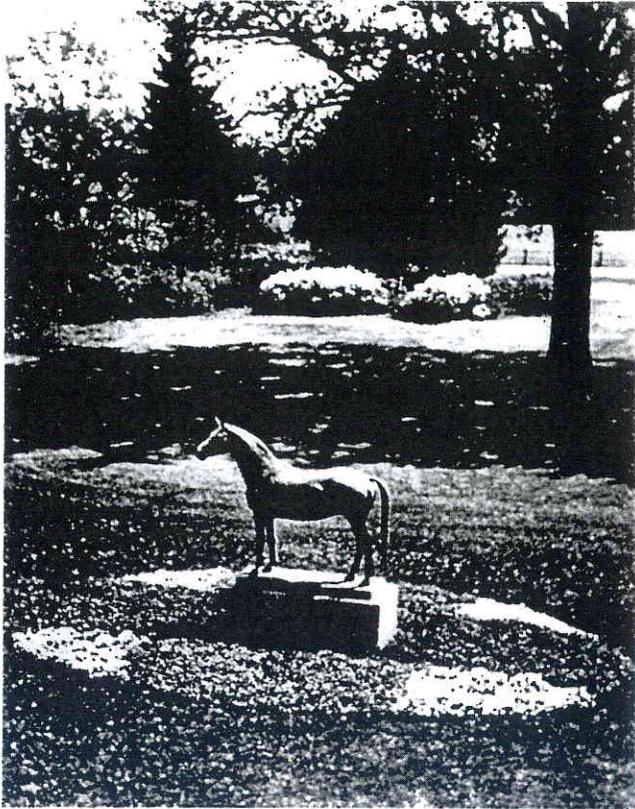


Teil I



Ostpreußens Landwirtschaft

Dr. Hans Bloech

Dr. Hans Bloech

Ostpreußens Landwirtschaft

Umstehend: Weg im Winter im Krs. Gumbinnen.

Herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen,
Abteilung Kultur

Einführung

Nach der Berufszählung 1939 arbeiteten in Ostpreußen rund 48 Prozent der Erwerbstätigen in der Wirtschaftsgruppe Landwirtschaft, Tierzucht, Gärtnerei, Forst, Jagd, Fischerei. Diese statistische Zusammenfassung erfolgte, weil mancher Bauer im Winter in seinem Wald tätig war oder daneben Gärtnerei betrieb, andererseits mancher Fischer oder Forstarbeiter auch Land bewirtschaftete usw., die Berufe sich also überschneiden. Hauptberuflich beschäftigte die Landwirtschaft allein 46,8 Prozent der Erwerbspersonen und bildete damit den bei weitem wichtigsten Wirtschaftszweig. In weitem Abstand folgten handwerkliche und industrielle Berufe mit 22,4 Prozent der Erwerbspersonen, wobei in erheblichem Umfang das Handwerk für die Landwirtschaft tätig war und die Industrie z. T. für die Weiterverarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugung sorgte. So ist es erklärlich, daß in vielen der bisher vorliegenden Arbeitshefte unserer Landsmannschaft Ostpreußen Sitten, Art und Gebräuche des Landlebens, Landschaftsbeschreibungen der bekanntesten Gebiete mit gewissen Bodenangaben, Geschichte und Siedlungsformen des Bauerntums, das Alltagsleben auf Gut oder Bauernhof, das Wirken, die Treue und die Vergütung der Land- und Facharbeiter sowie vieles mehr dargestellt sind.

Hier soll eine Gesamtdarstellung der ostpreußischen Landwirtschaft und ihrer Leistungen nach dem Stand der letzten Friedensjahre 1938/39 gegeben werden, wobei die Art des Anbaues und der Umfang der Tierhaltung zu berücksichtigen sind. Die Grundlage dafür bilden die genauen deutschen Statistiken, deren Angaben insgesamt nicht angezweifelt werden können. Die kreisweise Aufgliederung gestattet dabei auch einen Einblick in die unterschiedlichen Erzeugungsbedingungen für die Landwirtschaft in den jeweiligen Heimatkreisen. Die umfangreichen Daten sollen als Tatsachenmaterial und Grundlage für alle Diskussionen, Auseinandersetzungen und Überlegungen dienen können. Die zahlreichen Abbildungen werden das Verständnis des Textes erleichtern und bieten eine Anschauung über die damalige Arbeitsweise und Landtechnik.

Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft e. V. Königsberg/Insterburg, jetzt Köln, stellte ihre Unterlagen und über ihre Mitglieder die meisten Bilder zur Verfügung. Dafür sei allen Beteiligten auch an dieser Stelle vielmals gedankt. Ebenfalls schulden wir der Ostpreußischen Landgesellschaft Dank für ihre Unterstützung.

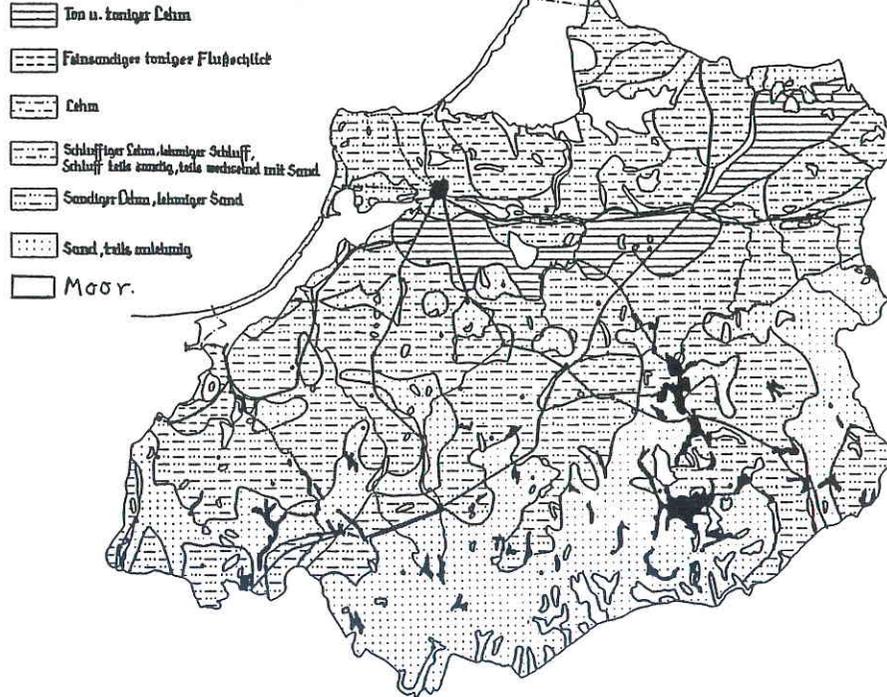
Die Böden und ihre Entstehung

Die Beschaffenheit sowie die Oberflächengestaltung der Böden und das Klima bilden die natürliche Grundlage jeder Landwirtschaft.

Die meisten ostpreußischen Böden und ihre Oberflächenformen entstanden in der Eiszeit (Diluvium, Pleistozän, beginnend vor 1,5 Millionen Jahren bis zu den letzten 100 000 Jahren). Nur das Schwemmland in den Flußniederungen und die Moore bildeten sich in den letzten 100 000 Jahren weiter aus. In der Eiszeit gab es vier bis sechs starke Klimaschwankungen mit Rückgängen der Durchschnittstemperatur um etwa 10° Celsius und ebenso viele Wiedererwärmungen. Die Kälteperioden führten vor allem auf unserer nördlichen Erdhalbkugel zur Entstehung großer Inlandeisflächen. Die Gletscher der skandinavischen Gebirge von 1000 bis 3000 m Dicke dehnten sich über die zugefrorene Ostsee hinweg nach Norddeutschland aus. Ihr ungeheures Gewicht (1000 bis 3000 Kubikmeter Eis auf einen Quadratmeter Fläche!) und damit ihr gewaltiger Druck rissen bei der allmählichen Fortbewegung in den Hunderttausenden von Jahren die vorhandene Erdoberfläche mit, zermalmten sie und ebenfalls die oberen Gesteinsschichten der Gebirge und vermischten die Bestandteile zum Geschiebemergel. An der Unterseite der Eisflächen entstanden die neuen, heutigen Landschaftsformen. Vor sich her schob das Eis einen Erd- und Gesteinswall, der nach dem Abschmelzen als sogenannte Endmoräne meist in einem großen Bogen liegen blieb. Das Wort Moräne bezeichnet allen Gesteinsschutt und Geschiebemergel, den Gletscher mitführen und ablagern. Die Ablagerungen unterhalb des Gletschers selbst bei dessen Schmelzen nennt man Grundmoränen. So unterscheidet man die Grundmoränenzone vom Norden Ostpreußens bis etwa zur Linie Wormditt-Heilsberg-Angenburg, in der auch die ebene sogenannte Staubeckenzone in der Mitte Ostpreußens liegt. Dann das Endmoränengebiet etwa bis zur Linie Neidenburg-Ortelsburg-Rudczanny-Johannisburg; hinter diesem Wall die Sander Südmaurens mit ebenen Sandböden. Ein weiteres Endmoränengebiet reicht vom Samland im Bogen bis zur Memel bei Tilsit. Die ursprüngliche Oberfläche der Landschaft vor der Eiszeit war überwiegend flach, nur einzelne Höhenrücken aus Verwerfungen beeinflussten den Weg der Gletscher. Die 20 m bis zu 120 m starken Ablagerungen der Eiszeit formten das heutige Landschaftsbild. Als Besonderheit enthielten sie die sogenannten „Findlinge“, abgeschliffene, große Steinblöcke aus besonders hartem Gestein, die zum Burgen-, Straßen-, Stall- und Hafenaufbau gut verwendet werden konnten. Ihr Vorrat war zuletzt weitgehend aufgebraucht, so daß bereits schlesische Pflastersteine eingeführt werden mußten. Der Gehalt an kleinen Steinen war meist relativ gering, so daß der Verschleiß der Ackergeräte niedrig blieb.

Die Eiszeit hat uns verschiedenartige, immer wieder wechselnde Bodenarten hinterlassen, wie es die Bodenkarte zeigt. Die ostpreußische Landwirtschaftskammer rechnete mit folgenden Flächenanteilen: 16,1 % schwere Ton- und Lehm Böden, 52,0 % mittlere Böden, 23,0 % Sandböden, 5,1 % Moorböden,

**Die Bodenarten der Provinz Ostpreußen
nach Taschenmacher.**

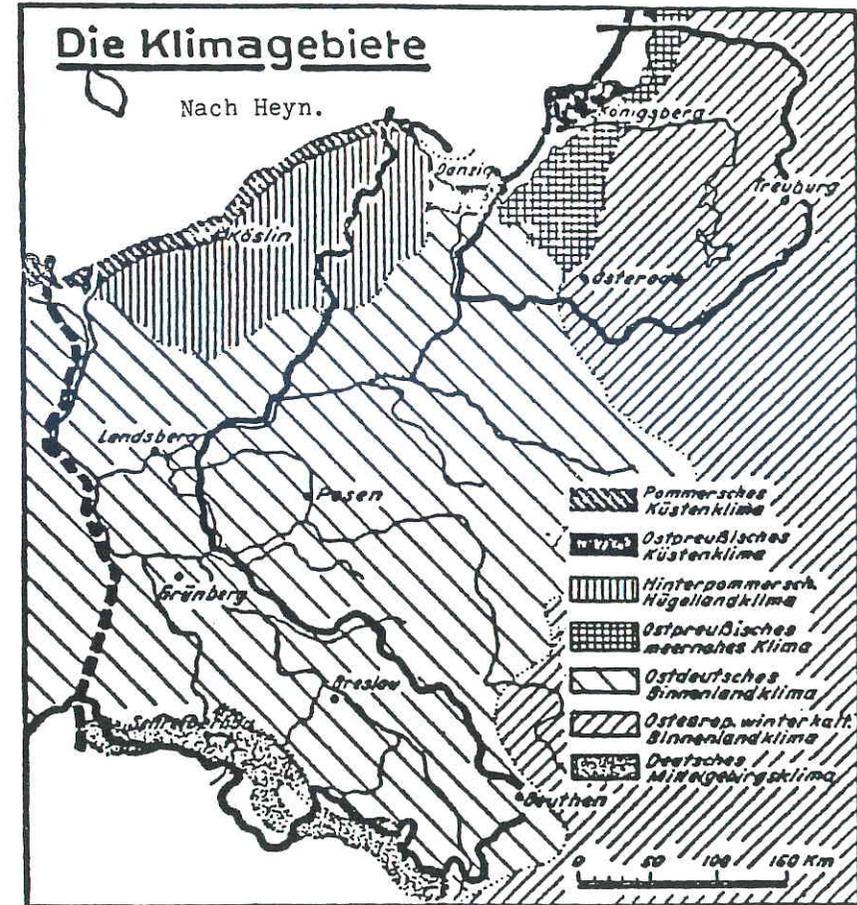


3,8 % Binnengewässer. Ein Vergleich innerhalb der norddeutschen Provinzen des preußischen Staates weist darauf hin, daß das Rheinland, Westfalen und Hannover mehr Lehm- und Ton-, also mehr ausgesprochene Weizen- und Rübenböden besaßen. Andererseits verfügte Ostpreußen mit 52 % Anteil über den höchsten Bestand an den leichter zu bearbeitenden und heute mit Hilfe der Mineraldüngung vielseitig zu nutzenden Mittelböden. Zusammen mit den Lehm- und Tonböden kam Ostpreußen auf 68,1 % lehmhaltige Böden und lag damit unter den acht norddeutschen Provinzen Preußens an dritter Stelle hinter Rheinland und Westfalen. Die 23 % Sandböden Ostpreußens waren frischer und nährstoffreicher — damit also kulturfähiger — als vielfach andernorts. Löß- oder Schwarzerde-Böden gab es in Ostpreußen nicht, dafür öfter anmoorige, humusreiche Böden. Westpreußen verfügte stellenweise über Schwarzerde. Insgesamt betrachtet besaß Ostpreußen in seinen Böden eine sehr wertvolle Grundlage für die Landwirtschaft. Andererseits fehlten Bodenschätze wie Erze, Kohle, Phosphate, Kalisalze usw. Ton, Lehm, Kies, Sand für die Ziegelei, die Bauwirtschaft und den Straßenbau standen genug zur Verfügung. Eine Besonderheit bildeten die Gewinnung des kostbaren Bernsteins im Tagebau in Palmnicken-Kraxtepellen und die Majolika-Herstellung

in Cadinen. Wieweit die von den Russen gemeldeten Erdölfunde um Wehlau, im Kurischen Haff und in der küstennahen Ostsee von Bedeutung sind, erscheint noch unklar.

Das Klima

Im ostpreußischen Gebiet treffen kontinentale und ozeanische Einflüsse aufeinander. So ergeben sich, allgemein gegenüber dem übrigen Deutschland betrachtet, ein längerer Winter, ein kürzeres Frühjahr, ein fast ebenso warmer Sommer und ein schöner Herbst. Man kann vier Klimagebiete unterscheiden (siehe Karte):



1. Das ostpreußische Küstenklima im von der Ostsee und den beiden Hafften von drei Seiten umgebenen Samland,
2. das ostpreußische meernahe Klima, das im Norden etwa 25 km, im Süden zunehmend bis zu etwa 70 km ins Land bis nach Osterode reicht,
3. das osteuropäische winterharte Binnenlandklima, das sich nach Osten hin anschließt und auf etwa zwei Drittel der Provinz erstreckt,
4. das ostdeutsche Binnenlandklima, etwa im Regierungsbezirk Marienwerder.

Für diese Klimagebiete einige Klimaelemente:

Klima-Gebiet	Lufttemperatur° C		Mittlere Jahresniederschläge in mm	Nord-Nordost- u. Ostwinde in %	Eistage (= Maximum unter 0° C) z. B. 1907	Frostfreie Tage Mittel 1889-1908	Sonnenscheindauer im Sommer 1910-1913 Std.	
	Jahres-Mittel	Jan.						Juli
1. Königsberg	6,9	-2,8	17,1	698	28,8	54	183	1043
2. Osterode	7,0	-3,0	17,6	580	21,8	50	185	—
3. Treuburg	5,9	-4,8	17,0	633	24,4	62	177	—
4. Landsberg/Warthe	7,9	-1,5	17,7	564	30,2	33	217	—
dagegen Köln:	10,2	2,4	18,4	696	11,2	11	224	830
dagegen Magdeburg bzw. Halle/S.	8,8	-0,3	18,4	497	—	25	197	956

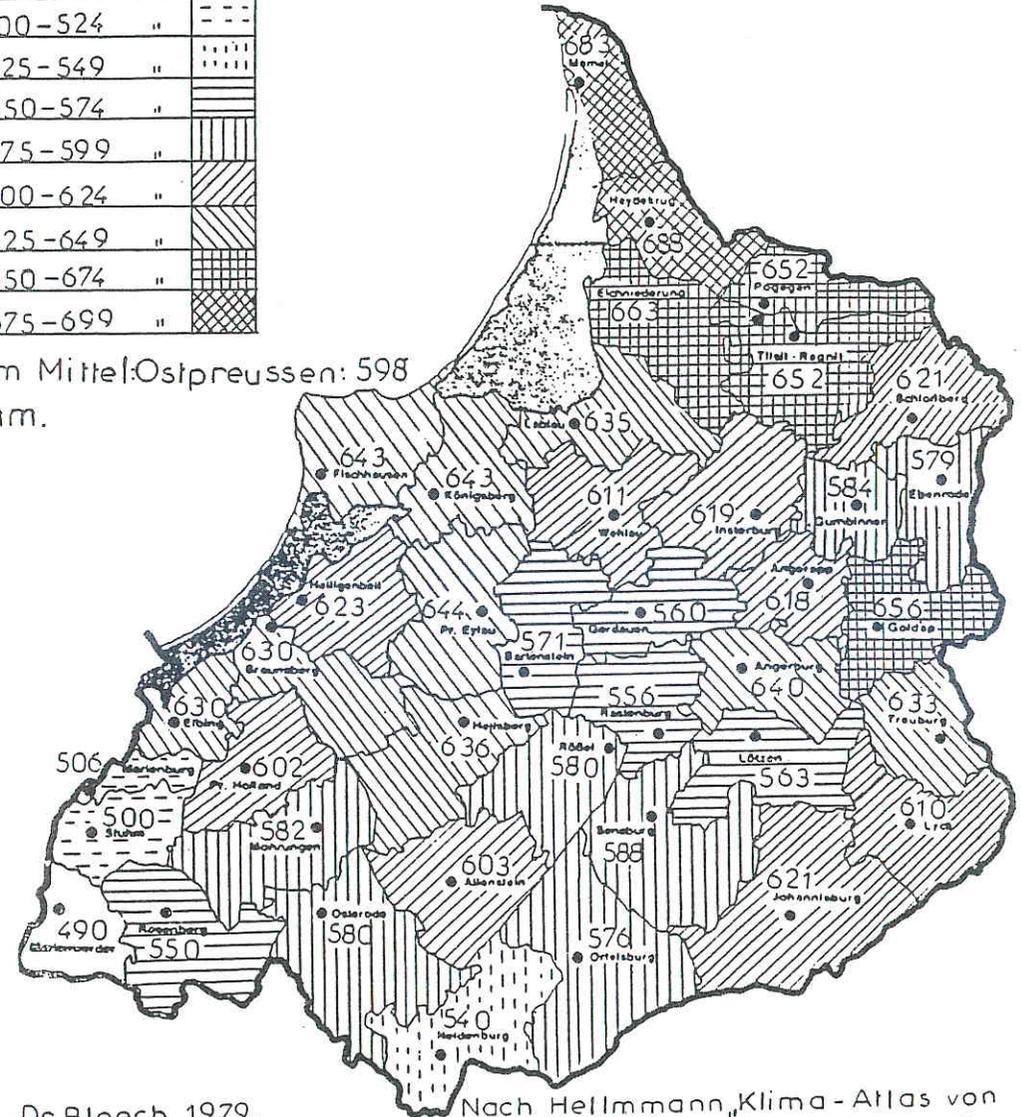
Ostpreußen hatte demnach eine um ca. 3,6° C niedrigere Jahresdurchschnittstemperatur als das Rheinland; dabei beträgt der Unterschied im Winter rund 6° C, in Treuburg sogar 7,2° C, um die Ostpreußen bzw. Treuburg kälter ist als das Rheinland. Im Sommer schrumpft die Temperaturdifferenz auf nur 1,1° C. In dieser wichtigen Zeit ist für das Wachstum der Pflanzen die nötige Wärme da. Ostpreußen hat aber meist ca. zwanzig Eistage mehr als Mitteldeutschland und ca. vierzig mehr als Westdeutschland, die als Wachstumstage ausfallen. Die Bestellungs- und Erntearbeiten mußten also schneller durchgeführt werden, damit möglichst die notwendige Wachstumszeit für einen guten Ernteertrag erhalten blieb. Daraus erklären sich der höhere Zugkraftbedarf, um schneller fertig zu werden, und das Streben, durch Feldfutterbau und Viehhaltung den Umfang der Bestellungsarbeiten zu verringern sowie im längeren Winter Beschäftigung für die in der Landwirtschaft tätigen Menschen zu haben. Einen weiteren, geringeren Nachteil brachte die kürzere Wachstumsperiode durch die Beschränkung des Zwischenfruchtbaues.

Erst die seit 1935 immer stärker einsetzende Motorisierung der Feldarbeiten glich diese Nachteile in erheblichem Maße aus, denn der Traktor bot eine hohe und in der Spitzenzeit tags und nachts einzusetzende Zugkraftreserve, die im Winter nichts kostete, während die Pferde ihr Futter brauchten. Der Kapitalbedarf für Pferde und Schlepper war etwa gleich hoch. Einen kleinen Ausgleich brachte auch die Belichtung. Infolge der nördlicheren Lage hatte Ostpreußen im Winter kürzere, im Sommer aber längere Tage als der Reichsdurchschnitt, man kann gegenüber dem Rheinland im Sommer etwa zweihundert Stunden mehr Sonnenschein annehmen. Dies beschleunigte das

Jahresniederschläge in mm im 20-jährigen Mittel.

475-499 mm	[diagonal lines /]
500-524 "	[diagonal lines \]
525-549 "	[vertical lines]
550-574 "	[horizontal lines]
575-599 "	[cross-hatch]
600-624 "	[diagonal lines /]
625-649 "	[diagonal lines \]
650-674 "	[cross-hatch]
675-699 "	[diagonal lines /]

Im Mittel: Ostpreußen: 598 mm.



Dr. Bloech 1979.

Nach Hellmann, 'Klima-Atlas von Deutschland', und Regenkarten der Provinz Ostpreußen.

Wachstum aller Pflanzen in Ostpreußen, so daß Futter- und Getreideernten etwa zum gleichen Termin begannen wie im übrigen Deutschland.

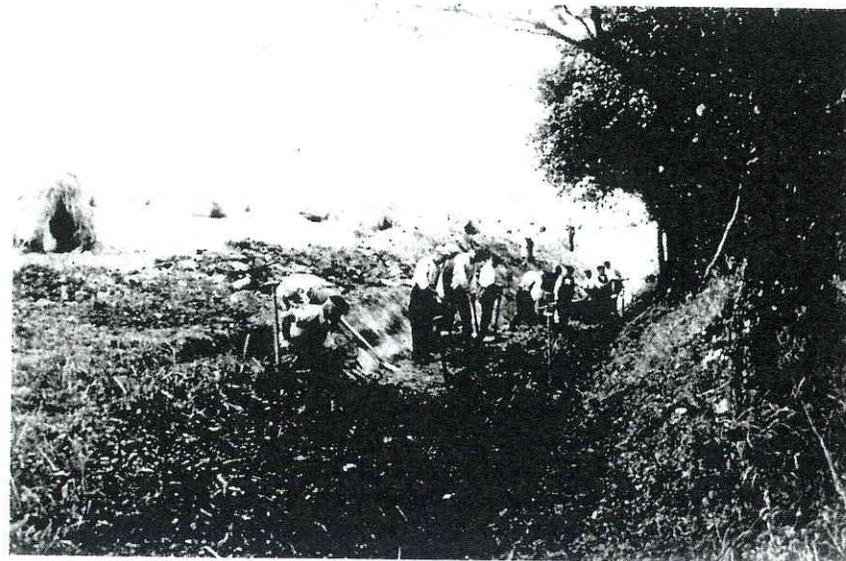
Durch die kälteren Winter und die größeren Temperatur-Gegensätze ist Ostpreußens Klima rauher; es erfordert beim Wintergetreide frostharte Sorten und härtet die Haustiere ab. Letzteres war ein Vorteil für unsere Tierzucht und den Verkauf unserer Zuchttiere, die nirgendwo Akklimatisierungsschwierigkeiten hatten.

Die Niederschläge schwankten pro Jahr nach zwanzigjähriger Messung zwischen rund 500 mm in den südwestlichen und 688 mm in den nordöstlichen Kreisen, im Provinzmittel betragen sie rund 600 mm. Die Schwankungsbreite zwischen nassen und trockenen Jahren war bis zu 145 bzw. 55% des Mittelwertes. Allgemein begünstigte das Klima durch geringere Regenmenge und höhere Temperaturen im Südwesten und in der Mitte der Provinz den Ackerbau, im Nordosten die Grünlandwirtschaft und Viehhaltung. Im größten Teil Ostpreußens waren auf Grund der Regenmenge sowohl Ackerbau als auch Viehhaltung möglich; der Rentabilitätsvergleich und die Neigung des Betriebsführers bestimmten die Produktionsrichtung oder den Schwerpunkt, was von Vorteil war.

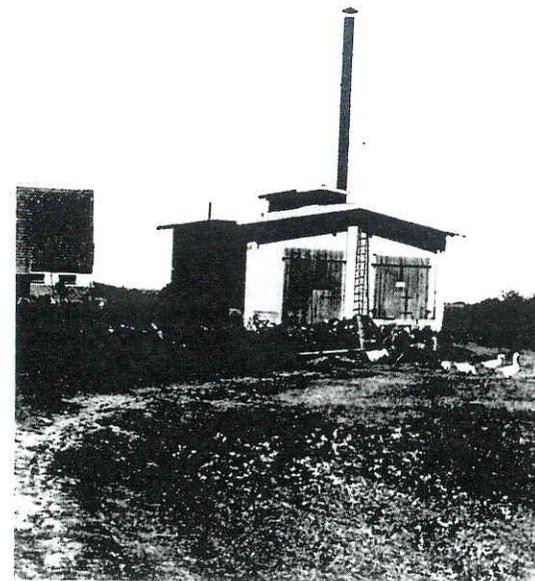
Die Meliorationen

Die Prußen als Ureinwohner hatten infolge ihrer geringen Bevölkerungszahl nur einen kleinen Teil von etwa 20% des ostpreußischen Landes in die landwirtschaftliche Bewirtschaftung genommen; der Rest war von Wald, Gebüsch, Mooren und Wasserflächen bedeckt. Die neuen Siedler mußten deshalb den Wald und das Gebüsch in mühseliger Arbeit roden, um den Boden in die Ackerkultur nehmen zu können. Er erwies sich dafür als sehr geeignet, und so blieben schließlich nur 19,13% Wald — natürlich in ordnungsmäßiger forstlicher Bewirtschaftung — 1938 übrig, der auf zu schweren oder zu leichten, zu moorigen oder zu nassen Böden stand, während das Reich, bedingt durch die Mittelgebirge, 27,67% Forsten besaß. In der Holzqualität (z. B. der masurischen oder der Nehrungskiefer) erwiesen sich die ostpreußischen Wälder als gleichwertig oder z. T. besser, in der Schönheit waren sie von anderer Art als bewaldete Bergkuppen, Hänge und Täler, aber durch die vielen waldumschlossenen Binnenseen und Fließchen ebenso reizvoll.

Wesentlich blieb für viele ostpreußische Böden die Regulierung des Wasserhaushaltes. Unter der Ackerkrume bzw. dem Waldboden befand sich oft ein das Wasser schlecht durchlassender Geschiebemergel als Untergrund, der bei der Schneeschmelze oder bei stärkeren Regenfällen die das Pflanzenwachstum schädigende stauende Nässe verursachte. Deshalb wurden die Flüsse und Bäche reguliert sowie Gräben gezogen, um die sogenannte Vorflut zu schaffen und dem Wasser Abflußmöglichkeiten zu bieten. Bei der ebenen Bodengestaltung reichte dies aber sehr oft nicht aus. So griff man etwa seit 1850



Meliorationen: Bau eines Entwässerungsgrabens im Tactauer Deichverband.



Das Schöpfwerk Tactau.

zum Mittel der Dränage — meist unter Benutzung von Tonrohren — um den schnelleren Wasserabzug zu erreichen. Diese Schaffung des günstigsten Wasserhaushaltes erforderte Aufwendungen in Höhe von einem Drittel bis zur Hälfte des Bodenwertes — oft auch noch mehr — je nachdem, wie schwierig die Grabarbeit im Boden und die Schaffung der Vorflut sich dabei erwiesen. Hierfür investierten Ostpreußens Bauern in zwei bis drei Generationen ihre Ersparnisse. Jedoch der dadurch erreichte Vorteil war groß: Die Pflanzenstandorte blieben gesund, der Boden trocknete im Frühjahr schneller ab, konnte früher bestellt werden, und so gewann man sieben bis vierzehn Wachstumstage. Die Erträge stiegen dadurch wesentlich an, und die Ernten wurden sicherer, denn auch für trockene Jahre blieb im Geschiebemergel trotz der Dränage noch eine ausreichende Wasserreserve. Landeskultur- und Kreiskulturämter bzw. Wiesenbauämter berieten und halfen bei der Planung der Wasserregulierung, Dränage-Genossenschaften sorgten für die praktische, die Einzelbesitzgrenzen überschreitende Durchführung, wobei ihre bevorrechtigte Rechtsstellung auch günstige Kredite ermöglichte. Diese besonders wichtige Bodenverbesserung durch Dränagen war in Ostpreußen so gut wie abgeschlossen. Das bedeutete eine gewaltige Kulturleistung! Rückschläge in den Erträgen, die Russen und Polen als heutige Bewirtschafter ostpreußischen Bodens immer wieder hinnehmen müssen, entstehen großenteils aus dem Verfall der vorgefundenen, aber nicht in Ordnung gehaltenen Entwässerungsmöglichkeiten. Ein russischer Aufsatz von 1968 berichtet, daß allein im russisch besetzten Gebiet Ostpreußens 20 500 km Gräben und Kanäle vorhanden seien, die verschlammten und zuwuchsen, so daß eine erneute Versumpfung eintrat. Man bemühe sich jetzt um die Reparatur und Säuberung. Indirekt wird damit die Leistung der Ostpreußen, die diese 20 500 km Gräben und Kanäle allein in Nordostpreußen schufen, anerkannt.

Umgekehrt gab es in Ostpreußen auch, wie vorher erwähnt, rund 23 % Sandböden mit schwächerem Wasserhaltevermögen und einige Flächen mit geringeren Niederschlägen, auf denen eine Wasserzufuhr für Höchsterträge notwendig war. Glücklicherweise gab es dort auch viele Binnengewässer (z. B. in Masuren). So boten sich in Ostpreußen durch die beiden Ströme, die Flüsse, Kanäle, Bäche und Binnenseen viel mehr Bewässerungsmöglichkeiten als in den anderen Teilen Deutschlands. Sie wurden einmal durch Berieselung und Grabenrückstau auf dem Grünland, dann aber auch durch Feldberegnung ausgenutzt. 1926 zählte man bereits mehr als 50 Beregnungsanlagen, und die fortschreitende Elektrifizierung der Höfe sowie die vermehrte Anschaffung von Schleppern schufen die Voraussetzung für die weitere Ausbreitung der Beregnung in den dafür geeigneten Gebieten, weil die Antriebsmöglichkeiten damit vorhanden waren. Die weitere Ausdehnung der Feldberegnung hätte sich ohne Zweifel fortgesetzt.

Eine weitere landeskulturelle Großtat bildete die Regulierung der Flüsse. Die Ströme Memel und Weichsel flossen früher unreguliert über die Grenze. Die in Ost- und Westpreußen liegenden Mündungsgebiete mußten die wasserbau-

lichen Versäumnisse in den Weiten Rußlands und Polens — z. B. das Fehlen von Rückhaltebecken — bei der Schneeschmelze oder bei plötzlichen hohen Regenfällen entweder in Form von gewaltigen, gefährlichen Überschwemmungen erleiden, oder man mußte Abwehrmaßnahmen durchführen. Letztere wurden durch Ausbaggern der Flußbette und Bau von Buhnen, Deichen sowie Pumpwerken ergriffen. Die Memel konnte z. B. bei Tilsit vom Pegelstand 0,88 m bei Niedrigwasser auf 7,09 m bei Höchstwasser steigen, wobei die durchfließende Wassermenge sich von 250 m³/sec auf 6320 m³/sec — also um das Fünfundzwanzigfache — erhöhte! Entsprechende Höhen und Festigkeit mußten die Deiche erreichen, um das dahinterliegende Land zuverlässig zu schützen, denn die treibenden Eisschollen nagten am Deich! Seit der Regulierung der Memel 1890 war sie auf der in Ostpreußen durchflossenen Strecke von 122 km Länge für Schiffe bis zu 600 t bei Mittelwasser schiffbar, d. h., sie war frei von Sandbänken, Stromschnellen und Steinpackungen. Zum besseren Wasserabfluß hatte man die weiteren Gabelungen ihres Mündungsarmes Ruß von ursprünglich dreizehn auf zwei vermindert. Durch diese Meliorationen entstand im Memeldelta ganz hochwertiges Schwemmland für die landwirtschaftliche Nutzung; der Kreis Elchniederung hatte die zweithöchsten Einheitswerte Ostpreußens!

Im Weichseldelta begann bereits der Deutsche Orden mit Hilfe holländischer Siedler, die die wasserbaulichen Erfahrungen aus ihrer Heimat mitbrachten, mit derselben landeskulturellen Arbeit. Auch hier hatte man die 225 km des zu Deutschland gehörenden Stromlaufes schiffbar gemacht, die Talauen durch Deiche gesichert, die Nogat-Überschwemmungen durch Absperrung von der Weichsel ausgeschaltet, der Weichsel selbst eine begradigte, neue Mündung bei Schiewenhorst gegeben und so seit 1895 die Hochwassergefahr gebannt. Natürlich kosteten weiterhin die Unterhaltung der Deiche und der Entwässerungsgräben sowie der Schöpfwerke und Pumpen viel Arbeit und Gelder, die die deutsche Bevölkerung stets aufbrachte, weil dieser Aufwand sich hoch rentierte. Der Kreis Marienburg erreichte auf seinem Schwemmland die besten Erträge und dadurch den höchsten Einheitswert in Ostpreußen! Auch bei den kleineren Flüssen, wie Pregel, Alle, Angerapp und vielen anderen, wurden durch Ausbaggerungen, Begradigungen usw. der Wasserablauf beschleunigt, die Flußauen, wo nötig, eingedeicht und durch Uferbeseitigungen gesichert. Diese Arbeiten erstreckten sich ebenso auf die nach Polen fließenden Gewässer, wie den Omulef und die Rosogga.

Die ostpreußischen Kanäle dienten der Binnenschifffahrt und zugleich der Entwässerung. Der Wasserspiegel mancher Binnenseen konnte durch sie gesenkt und so an deren Rande wertvolle Seewiesen gewonnen werden. Für die Verladung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und für die Holzflößerei waren sie von Bedeutung, wenn auch Eisenbahn und Straßen die wichtigsten Verkehrsträger innerhalb Ostpreußens darstellten. Von den Kanälen seien erwähnt: Seckenburger Kanal, Großer Friedrichsgraben, Oberländischer Kanal, Kanal- und Seenverbindung Angerburg—Rudczanny. Dem auswärtigen Ver-

kehr dienten die ausgebauten Seehäfen Memel, Königsberg, Pillau mit Zimmerbude und für Westpreußen Danzig und Elbing.

Das Straßennetz in der Provinz Sachsen war um 37 % länger je 100 km² Fläche als in Ostpreußen, das Eisenbahnnetz um 50 % ausgedehnter. Auf die Bevölkerungszahl bezogen, hatte Ostpreußen 38 % Straßen und 54 % Eisenbahnstrecken mehr je hundert Einwohner. Das erheblich dünner besiedelte Land in Ostpreußen brauchte kein so enges Straßennetz wie die dicht bewohnte, stark industrialisierte Provinz Sachsen, zumal die Höfe und damit die Feldstücke in Ostpreußen etwa doppelt so groß waren. In absoluten Zahlen ausgedrückt, besaß Ostpreußen 1937 12 579 km Straßen, 3277 km Eisenbahnstrecken mit Vollbahnspur und 908 km mit Kleinbahngleisen. Dadurch war es verkehrsmäßig gut erschlossen. Daneben hatte man laufend die Zufahrtswege von den Ortschaften und Höfen zu den Bahnhöfen und festen Straßen ausgebaut, z. T. bereits auch schon zu den Feldern. Das eigene Vorkommen an geeigneten Steinen (Findlinge) reichte dazu, wie bereits erwähnt, oft nicht mehr aus, so daß Pflastersteine aus Schlesien bezogen werden mußten.

Wenn es einmal an Beschäftigungsmöglichkeiten fehlte und Meliorationsarbeiten deshalb staatlich bezuschußt wurden, z. B. 1919/1921 und in der Weltwirtschaftskrise 1931/34, hat die ostpreußische Landwirtschaft häufig diese Möglichkeiten für Entwässerungs- und Straßenbauarbeiten ausgenutzt. Auch in den wirtschaftlich günstigen Überschujahren nach 1935 wurden umfassende Betriebsinvestitionen getätigt: Mitarbeiterwohnungen wurden neu- oder ausgebaut, der Nährstoffvorrat der Böden durch verstärkte Mineraldüngung angereichert, der Maschinenbestand erneuert und durch Kauf von Schleppern, gummibereiteten Ackerwagen, Pick-Up-Pressen, Häckslern, Höhenförderern, Gebläsen usw. erweitert, die Futtergewinnung durch Bau von Silos und Heu-Trockengerüsten verbessert. Der Futterertrag stieg durch die Koppel-Unterteilung und den Übergang zur Mähweidenutzung des Grünlandes. Das elektrische Überland-Stromnetz belieferte fast alle Ortschaften und Höfe, soweit sie nicht aus Nebenbetrieben eigene Stromerzeugung hatten. Das Telefonnetz war weitgehend auf Selbstwählverkehr eingerichtet, der Rundfunk erreichte mit seinen Wettervorhersagen und Berichten über die Marktlage alle Orte der Provinz. Die schulische und fachliche Ausbildung sicherte ein dichtes Netz von Bildungsstätten, fachliche Beratung konnte man auf jedem Gebiet erhalten. Weit verzweigte Genossenschaften aller Art ermöglichten den gemeinsamen Bezug oder Absatz in großen, kostengünstigen Partien als gesunde Konkurrenz zu einem ebenso leistungsfähigen Handel. Insgesamt war die Infrastruktur von Ost- und Westpreußen zeitgemäß und weit entwickelt. Sie bot der Landwirtschaft, dem Handel und der Industrie eine sichere Grundlage für den Fortschritt. Die Pläne für die kommende stärkere Industrialisierung hatte man erarbeitet und mit der Industrieansiedlung selbst begonnen (Fleischwarenwerke in Königsberg, Margarine-Fabrik in Wehlau usw.). Unterstützt wurden alle Vorhaben durch die Bereitschaft der

Bevölkerung zu gewissem Konsumverzicht zu Gunsten ständiger Verbesserung der Betriebe und des Landes.

Einige geschichtliche Daten

Die Entwicklung der gesamten Wirtschaft und damit auch der Landwirtschaft eines Landes hängen wesentlich von Regierungsmaßnahmen einerseits und kriegerischen Verwicklungen andererseits ab. Letztere haben im stets umkämpften Grenzland Ostpreußen leider sehr oft das Land und die Landwirtschaft geschädigt. Deshalb ist ein kurzer Überblick über die wichtigsten geschichtlichen und kriegerischen Ereignisse für das Verständnis der Entwicklung unserer Landwirtschaft notwendig. Tatsächlich sind weit mehr Einfälle und Kriege von den östlichen Nachbarn (Litauern, Polen, Russen, Schweden) nach Ostpreußen hinein erfolgt, als sie von Ostpreußen ihren Ausgang hatten. Es gelang aber, die im Frieden am Melnosee vereinbarte Ostgrenze Ostpreußens mit Litauen von 1422 bis zum Jahr 1945 unverändert zu erhalten.

Jahr n. Chr.

- 0—1000 Ostpreußens Ureinwohner, die Prußen oder Preußen, gehörten mit den Litauern, Letten usw. zur baltischen Völkerfamilie. Sie waren keine Slaven, hatten sich allenfalls etwas mit Germanen vermischt und besiedelten das Land nur dünn in der Nord- und Westhälfte, während nach Osten und Süden Wildnis und Wälder sie vor den Nachbarn schützten. In 10 Stämmen lebten sie als freie Bauern von Ackerbau und Pferdezucht, bildeten keinen Gesamtstaat, besaßen keine Schriftsprache, waren Heiden.
- 997—1009 Friedliche Missionsversuche scheiterten.
- ab 1200 Kriegerische Missionsvorhaben Polens waren ebenso vergeblich, führten zu verheerenden Gegeneinfällen der Prußen in Masowien und Kujawien.
- 1225—1226 Deshalb Hilferufe des polnischen Herzogs Konrad von Masowien an den Deutschen Ritterorden.
- 1226—1234 Rechtliche Absicherung für das Eingreifen des Ordens: Kaiser und Papst garantieren dem Orden den Besitz des von Masowien als Ausgangsbasis angebotenen Kulmer Landes und aller Eroberungen in Preußen (Verträge von Rimini und Rieti).
- 1232 Der Erlaß der „Kulmer Handfeste“ durch den Orden schafft freie Bürger in Stadt und Land aller künftigen Ordensgebiete.

- 1231—1283 Eroberung des Preußenlandes, Abwehr von Aufständen, Sicherung des Landes durch Burgen.
- 1231—1410 1400 Dörfer, 93 Städte werden im Ordensstaat gegründet. Zu den bodenständigen Preußen strömen deutsche und europäische Siedler ins Land.
- 1370 Die bis ins Samland eingedrungenen Litauer werden bei Rudau zurückgeschlagen.
- 1410 Der Orden verliert gegen Polen und Litauen die Schlacht bei Tannenberg.
- 1414—1466 Weitere Kriege mit Polen; der Orden muß Danzig und Westpreußen unter die Oberhoheit des Königs von Polen abgeben und die Lehnshoheit des Königs von Polen anerkennen.
- 1478—1479 Sogenannter Pfaffenkrieg mit Polen
- 1520—1525 Sogenannter Reiterkrieg mit Polen
- 1525 Das Ordensland wird zum weltlichen Herzogtum Preußen und tritt der Reformation bei.
- 1544 Gründung der Universität Königsberg
- ab 1619 Personalunion mit Brandenburg
- 1619—1635: Schwedisch-polnische Erbfolge-Kriege machen Ostpreußen zum 1655—1660 Kriegsschauplatz. Die Tataren als Verbündete Polens begehen Greuelthaten in Südostpreußen.
- 1656—1657 Die Lehnshoheit Polens wird durch Verträge aufgehoben.
- 1679 Einfall der Schweden in Ostpreußen wird abgewehrt.
- 1701 Der Kurfürst von Brandenburg wird in Königsberg zum König in Preußen gekrönt.
- 1708—1710 Die Pest wütet in Ostpreußen.
- 1685—1732 Religiös Verfolgte — Hugenotten, Mennoniten, Salzburger, vorher schon Evangelische aus Polen und Litauen — finden in Ostpreußen Aufnahme.

- 1757 Schlacht bei Gr. Jägersdorf gegen die Russen geht verloren, Ostpreußen bis 1762 russisch besetzt (siebenjähriger Krieg Friedrichs des Großen).
- 1807 Napoleonischer Krieg in Ostpreußen, Schlachten bei Pr. Eylau, Heilsberg, Friedland.
- 1812 Napoleon zieht mit der „Großen Armee“ durch Ostpreußen gegen Rußland.
- 1813 Ostpreußen ist Ausgangspunkt der Befreiungskriege.
- 1807—1850 Agrarreform: Gutsherren und Bauern werden aus den gegenseitigen Verpflichtungen befreit, Gemengelage und Gemeinbesitz des Landes beseitigt.
- 1849—1860 Bau der Eisenbahn Berlin—Königsberg—Eydtkuhnen (Grenze).
- 1829—1878 Gemeinsame Verwaltung Ost- und Westpreußens, danach wieder zwei getrennte Provinzen.
- 1914—1915 Einfälle der Russen, Schlachten bei Gumbinnen, Tannenberg, den masurischen Seen, Winterschlacht in Masuren. Danach Ostpreußen wieder frei, aber große Kriegsschäden. Wegen der Völkerrechtsverletzungen (Morde an Zivilisten, Vergewaltigungen, Verschleppungen) durch russische Soldaten waren rd. 870 000 Menschen fortgetreckt und kehrten zurück.
- 1920 Der größte Teil Westpreußens, das sogenannte Korridorgebiet, und Posen, müssen ohne Volksbefragung an Polen abgetreten werden; Ostpreußens Landwirtschaft verliert den Absatz dorthin, und seine Landverbindung nach Deutschland unterliegt fremder Kontrolle.
- 1920 In den von Polen außerdem beanspruchten südlichen Kreisen Ostpreußens stimmen unter Kontrolle der Siegermächte 97,9 % für den Verbleib bei Deutschland, in den nur vier zur Abstimmung zugelassenen Kreisen Westpreußens sind es 92,4 %. Dadurch bleiben die Abstimmungskreise — bis auf das Gebiet um Soldau — bei Deutschland. Die vier westpreußischen Kreise werden Ostpreußen angegliedert.
- 1944—1945 Die Sowjetarmee erobert Ostpreußen. Die Bevölkerung treckt nach Westen, soweit sie rechtzeitig fortkommt, wegen der von An-

beginn verübten Greuelthaten, Morde und Verschleppungen. Von 2,4 Millionen Bewohnern sterben rund 614 000 an diesen Kriegsfolgen.

Tatsächlich war die Zeit von 1814—1914 das einzige Jahrhundert, in dem Ostpreußen von den Kriegen 1864, 1866, 1870/71 nicht als Kriegsschauplatz direkt betroffen war, wenn auch seine Männer an den Feldzügen teilnahmen und Gefallene sowie Versehrte zu beklagen waren.



Ein Beispiel für die Kriegszerstörungen 1914/15: Schwidern bei Bialla.

Die Agrarreform von 1807

(Stein-Hardenbergsche Reform oder Separation genannt)

Bei der Dorfgründung und Bauern-Ansiedlung durch den Deutschen Orden wurden die Feldfluren für die Dreifelderwirtschaft angelegt, die damals die beste Form der Landbewirtschaftung darstellte: Ein Feld Wintergetreide, ein Feld Sommergetreide, ein Feld Brachland. Dazu kamen die Gemeindeweide und der Gemeindewald oder Holznutzungsrechte in einem entfernteren Forst. Bei erheblichen Bodenunterschieden innerhalb der Gemarkung teilte man auch zwei oder mehr Dreifelderfolgen ein. In jedem Feld hatte jeder Bauer seinen Anteil. Seine Einzelstücke lagen innerhalb dieser großen Felder und besaßen keinen öffentlichen oder privaten Zugangsweg. Wegen der deshalb notwendigen Überfahrrechte mußten die Feldarbeiten im Gleichklang erfolgen und das gleiche angebaut werden. Allmählich wurde das Brachland im Sommer provisorisch eingezäunt und als Zusatzweide genutzt. Auch dafür war es notwendig, daß die einzelnen Brachlandstücke der Bauern zusammenlagen. Es herrschte also Flurzwang. Diese Agrarordnung bestand etwa vom Jahr 1300 n. Chr. ab über 500 Jahre hinweg. Ihr Nachteil bestand darin, daß der einzelne Bauer keine Eigeninitiative entwickeln und keine andersartige Bewirtschaftung seines Landes durchführen konnte. Die Möglichkeiten dazu boten inzwischen die Einführung des Klee-, Luzerne-, Kartoffel- und Rüben-Anbaues. Dazu kam die Verflechtung der unfreien Bauern mit dem zuständigen Gutsbetrieb über die Verpflichtung zu Hand- und Spanndiensten.

Nach dem verlorenen Krieg mit Frankreich 1806/07 erkannte man in Preußen die Notwendigkeit, durch eine Agrarreform den Weg für die Einzelinitiative der Bauern freizumachen, um die Wirtschaftskraft des Landes, die ja damals überwiegend von der Landwirtschaft abhing, zu stärken. So erfolgte am 9. 10. 1807 von Memel aus das Edikt „Über den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums sowie über die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner.“ Die Ausführungsbestimmungen erarbeitete Albrecht Thier bis 1811.

Sie sahen vor, daß der untertänige Bauer für die Ablösung seiner Pflichten ein Drittel seines Landes dem Gutsherrn abgab und dafür freier Eigentümer auf den restlichen zwei Dritteln wurde. Der Gutsherr mußte sich künftig seine Gespanne und Lohnarbeiter selbst halten und brauchte auch nicht mehr dem Bauern beim Bauen oder in Steuerfragen zu helfen.

War der Bauer nicht Eigentümer, sondern nur Pächter gewesen, so mußte er die Hälfte seines Landes abgeben, um auf der anderen Hälfte freier Eigentümer zu werden. Die Landabgabe war auch durch eine verzinsliche und lau-

fend zu tilgende Geldrente zu ersetzen, wobei, je nach dem Zinssatz, der Bauer nach ca. 41 oder 56 Jahren seine Schuld getilgt hatte.

Die zweite Aufgabe der Agrarreform bestand darin, die Gemengelage und den Gemeinbesitz zu beseitigen. Dies betraf in erster Linie die freien Bauern. Jeder Beteiligte konnte das Verfahren beantragen. Der ausgearbeitete Plan wurde den Betroffenen zur Stellungnahme vorgelegt — ähnlich wie heute bei Umlagen. Die Beteiligten trugen die Kosten, der Staat stellte die Beamten und gewährte Stempel- und Gebührenfreiheit bei allen Umschreibungen.

Bei der Gemeinheitsteilung handelte es sich um:

- 1) Weideberechtigungen auf Äckern, Wiesen, Angern, Forsten usw.,
- 2) Forstberechtigungen zur Mast, zum Holz- und Streuholen,
- 3) Berechtigungen zum Plaggen-, Heide- und Bültenhieb,
- 4) zur Gräserrei und zur Nutzung von Schilf, Binsen oder Rohr auf Gewässern,
- 5) zum Pflücken von Gras oder Unkraut aus den bestellten Feldern,
- 6) zum Nachrechen auf abgeernteten Feldern,
- 7) zur Nutzung fremder Äcker gegen Hergabe des Düngers,
- 8) zur Nutzung von Deputatbeeten,
- 9) zum Harzscharren,
- 10) zur Fischerei in stehenden oder Privatgewässern,
- 11) zur Torfnutzung.

Der Gemeinbesitz wurde anteilmäßig den Beteiligten als Eigentum gegeben, für das Recht zum Holzholen z. B. eine Parzelle Wald zugeteilt, usw. Insgesamt gab es eine gewaltige Umstellung, der Gutsbesitzer mußte Ställe für die Pferdehaltung und Arbeiterhäuser bauen, der Bauer evtl. auf seinem neuen Ackerplan, den er aus der Aufteilung der Gemengelage erhielt, ein neues Gehöft errichten, einen sog. Abbau. Dazu kam für den Bauern der Übergang von der bisher überwiegenden Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft. Es dauerte über 30 Jahre, bis um 1850 die Agrarreform zum Abschluß kam und Früchte trug. Manche Bauern hatten den Antrag auf Separation spät gestellt. Da sie einen tiefen Eingriff in das Gefüge der Landwirtschaft bedeutete und die spätere eigenverantwortliche Bewirtschaftung in neuzeitlicher Form erst ermöglichte, wurde sie hier zum Verständnis der Folgezeit in den Grundzügen beschrieben. Z. B. blieben die damals zugeteilten Betriebsflächen meist bestehen.

Natürlich brachte die Agrarreform auch Nachteile: Das Recht, ohne die früher notwendige Genehmigung des Gutsherrn zu heiraten, steigerte die Eheschließungen der bisher abhängigen Bauern um rd. 50 % und den Geburtenüberschuß um rd. 100 %, so daß Wohnraum und Arbeitsmöglichkeiten knapp wurden.

Durch die Landabgabe gingen 5,7 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche an die Gutsbetriebe und vergrößerten diese.

Mancher Bauer, der in der Dorfgemeinschaft mitgezogen wurde, kam mit der eigenverantwortlichen Betriebsführung nicht zurecht, geriet in Schulden, mußte seinen Hof verkaufen und wurde Landarbeiter.

Über die Bezüge der ostpreußischen Landarbeiter hat Frau Hedwig von Lölhöffel im Arbeitsheft „Landleben in Ostpreußen“ berichtet. Deshalb sei hier nur festgestellt: Die Werkwohnung mit Kuh-, Schweine-, Geflügelstall, Gemüsegarten, Frühkartoffelgarten, Kartoffelacker, Brennmateriallieferung, Getreideputat, Winterfutter und Sommerweide für die Kuh, Schafhaltung oder Wollgeld als wichtigste der kostenlos gewährten Naturalleistungen sicherten den Landarbeiter vor einem Inflationsrisiko und sorgten dafür, daß auch bei großen Familien mit acht bis zehn Kindern niemand zu hungern oder zu frieren brauchte. Das Bargeld war knapp, konnte aber von einer tüchtigen Hausfrau durch Verkauf von überschüssiger Milch, Butter, Eiern, Geflügel, ein bis zwei Schweinen vermehrt werden, ebenso auch durch meist halbtägige Mitarbeit in den Arbeitsspitzen der Betriebe an Ort und Stelle, ohne Verlust von Wegezeiten. Die Jahresarbeitsverträge mit halbjähriger Kündigungsfrist gaben die Sicherheit des Arbeitsplatzes. Insgesamt stand sich der Landarbeiter bei gesünderem Leben nicht schlechter als der Industriearbeiter in der Stadt, sonst wäre er abgewandert. Das Gegenteil war der Fall, viele Familien arbeiteten in zweiter, dritter oder vierter Generation auf den Höfen oder Gütern. Die Leistungen der ostpreußischen Landwirtschaft wären ohne die fleißigen, treuen, tüchtigen Landarbeiter und Gutshandwerker nicht möglich gewesen. Die Erfolge in der Tierzucht hätten ohne die hingebende verständnisvolle Pflege der Pferde-kutscher, Melker, Schäfer und Schweinewärter nicht erreicht werden können. Ihnen gebührt tiefer Dank und volle Anerkennung!

Die Bevölkerung

Ostpreußen war bei der Eroberung durch den Deutschen Orden dünn besiedelt, die Prußen hatten nur im Westen und Norden die besten Landstücke kultiviert, im Süden und Osten schützte sie die sog. „Wildnis“ (kaum bewohnter Urwald, Moor, Bruch und Gestrüpp) vor den Einfällen ihrer Nachbarn. Ein prußischer Gesamtstaat bestand nicht. Zehn Stämme lebten in ihren Landschaften für sich: Samländer, Natanger, Warmier, Pogesamier, Pomesamier, Galinder, Barter, Sasser, Schalauer, Sudauer. Sie betrieben als freie Bauern primitiven Ackerbau mit dem Hakenpflug und Pferdezucht, besaßen keine Schriftsprache, keine Kenntnis der Glasherstellung, waren Heiden. Ihre Götter hießen etwa Perkunos, Potrimpos, Patollos. Die Schreibweise ist wegen der fehlenden Schriftsprache ungewiß. Die Prußen galten als fleißig, friedliebend und sehr gastlich. Sie lebten in Dörfern oder auf Einzel-

höfen. Einige Edelleute mit unfreiem Gesinde und freien Lehnsleuten standen an der Spitze ihrer Familienverbände. Wirtschaftlich ging es ihnen nicht schlecht, sie tauschten Bernstein und Pelztierfelle gegen ihren Einfuhrbedarf. Unter dem Druck der Einfälle äußerer Feinde (Wikinger, Dänen, Polen, Russen) entwickelten sie zur Abwehr gute Eigenschaften als Krieger und bauten an geeigneten Geländepunkten ihre Fliehburgen, bestehend aus Graben und Wall mit Palisadenzaun, oft rund auf steilem Hügel angelegt. Bei Feindeinfällen zog sich die Bevölkerung dorthin zurück. Städte gab es nicht. Das Eindringen in ihr Land beantworteten sie zuletzt mit Gegeneinfällen, z. B. ins Kulmer Land.

Land war also genug vorhanden. Es war aber mit Wald oder Gebüsch bedeckt und mußte gerodet, entwässert und urbar gemacht werden. Deshalb verteilte der Deutsche Orden das Land neu, regelte die Besiedelung systematisch und setzte Prußen, Deutsche sowie die andersstämmigen Neusiedler in geschlossenen Dörfern an. Ein „Lokator“ wurde bestimmt, der die Siedler heranholte, das Dorf gründete, das Land verteilte: 2—3 Hufen (1 Hufe = 16,8 ha) je Bauer, für ihn und die Kirche je 4 Hufen, insgesamt je Dorf 40 bis 60 Hufen, das ergab 10—20 Bauernstellen. Mit dieser Fläche von 2—3 Hufen = 33,6 — 50,4 ha wurden gesunde Bauernhöfe geschaffen, die sich meist so erhielten, weil fast keine Erbteilung stattfand. Jüngere Söhne konnten ja über Jahrhunderte hindurch weiter ostwärts in der bisherigen Wildnis neue Bauernstellen erhalten. Diejenigen Prußen, die eventuell an den Aufständen teilgenommen hatten und sich spät unterwarfen, erhielten nur 2 Haken zu 10 ha = 20 ha und waren zins- und frondienstpflichtig.

Diese Ansiedlungspolitik des Ordens führte dazu, daß bis zuletzt in Ostpreußen die Grundbesitzgruppe 20—100 ha am stärksten vertreten war, wenn auch durch Zu- und Abverkäufe und die Stein-Hardenbergschen Agrar-Reformen Änderungen eintraten. Die Dörfer legte man als weitläufige Straßendörfer mit einem Anger und einem Dorfteich in der Mitte an, so daß eines jeden Bauern Land am Gehöft beginnen konnte und sich streifenförmig in die Feldflur erstreckte. Gewirtschaftet wurde nach der sog. Dreifelderwirtschaft. Das bedeutete einen Fortschritt gegenüber der primitiven Feldgraswirtschaft der Prußen. Ebenso war der aus Deutschland mitgebrachte eiserne Scharpflug wesentlich besser als der hölzerne Hakenpflug der Ureinwohner, so daß die Erträge anstiegen. Als Gemeindeeigentum kamen Viehweiden und Wald oder Holznutzungsrechte dazu.

Die Bauern leisteten Abgaben (Zins), aber keine Frondienste. Sie konnten ihre Höfe vererben — auch an weibliche Nachkommen —, und ebenso ihre Besitzrechte verkaufen, obwohl der Orden zunächst formal Grundeigentümer blieb. Sie besaßen also geschützte, fast moderne und fast vollständige Eigentumsrechte. Der Lokator wurde nach durchgeführter Dorfgründung der erbliche Dorfschulze und Krüger, das Amt war an die betr. Hufen geknüpft.

Diese relative Freiheit und Rechtssicherheit lockten Siedler aus allen deutschen Gebieten, zunächst aus dem norddeutschen Raum, dann aus Mittel- und Süddeutschland, aber auch aus Frankreich, Holland, sogar England, der Schweiz an, von überall, wo der bisherige Siedlungsraum für die wachsende Bevölkerung zu eng geworden war. Dazu kamen die politisch oder religiös Verfolgten, wie Hugenotten, Reformierte, Mennoniten, Salzburger, Polen und Litauer. So entstand in Ostpreußen ein neuer Stamm aus vielen Völkern, der vereinheitlicht wurde durch die harte Auslese der schwierigeren Lebensbedingungen. Notwendig waren Kraft, Fleiß und Ausdauer für die Kultivierung, Zähigkeit gegenüber den vielfachen Rückschlägen, bedingt durch das kältere Winterklima ohne zunächst entsprechend frostharte Saaten, durch Überschwemmungen, weil der Wasserablauf noch nicht geregelt war, durch Krankheiten und Seuchen bei Menschen und Tieren, gegen die man noch keine Abwehrmaßnahmen treffen konnte.

Ebenso erforderte der Zwang zur Landentwicklung Genügsamkeit und Sparsamkeit mit der Bereitschaft, das Erarbeitete immer wieder in die Landverbesserung zu stecken. Wer diese Eigenschaften nicht besaß, blieb nicht in Ostpreußen. Durch diesen Volkscharakter wurde Ostpreußen trotz der anfänglichen Schwierigkeiten und mancher bleibender Benachteiligungen ein blühendes, sehr wertvolles Land.

In Ostpreußen wohnten um 1700 etwa 600 000 Menschen. An der Pest starben 1708/10 etwa 240 000 Einwohner = 40 %. Ganze Gebiete wurden durch sie entvölkert. Erst 1740 war wieder die Zahl von 600 000 Bewohnern erreicht.

Bei der ersten preußischen Volkszählung 1816 zählte man 886 000 Einwohner.

1871 hatte Ostpreußen	1,8 Mio. Einwohner,
1919	2,2 Mio. Einwohner,
1939	2,49 Mio. Einwohner.

Die Zahl war dennoch ständig gestiegen, das Land ernährte also immer mehr Menschen. Dabei wanderten 950 000 Personen aus Ostpreußen ab — davon 870 000 seit 1871 —, weil sie wegen geringer Industrialisierung in Ostpreußen keinen guten Arbeitsplatz fanden und in den aufblühenden Industrien im Westen des Deutschen Reiches ein besseres Auskommen erwarteten. So blieb Ostpreußen ein schwächer bevölkertes Gebiet. Die Bevölkerungsdichte je Quadratkilometer

betrug:	in Ostpreußen	im Dt. Reich
1871	51	77
1910	58	124
1939	67	136
1977	?	248

in der Bundesrepublik

Je 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche kamen 1939 in Ostpreußen 99, im Deutschen Reich 230 Menschen, in der Bundesrepublik 1977 465 Personen.

Zur Schaffung neuer Existenzen auf dem Lande hat die Ostpreußische Landgesellschaft von 1919 bis 1933 12 317 und danach bis 1939 weitere 2219, insgesamt also in dieser Zeitspanne 14 536 neue Siedlungen errichtet und damit jungen Landwirten zur Selbständigkeit verholfen.

Die Bevölkerungsdichte Ostpreußens von 1939 — 67 Menschen je km² — reichte von 103 Personen/km² im Regierungsbezirk Westpreußen, 81 im Regierungsbezirk Königsberg, 60 im Regierungsbezirk Gumbinnen bis zu nur 49 im Regierungsbezirk Allenstein. Die niedrigste Bevölkerungsdichte bestand in den Kreisen Johannisburg mit 32 und Neidenburg mit 35 Einwohnern/km², bedingt durch die dortigen großen Waldflächen. Läßt man die selbständigen Städte fort, so lebten in den Landkreisen des Regierungsbezirks Westpreußen 74, des Regierungsbezirks Königsberg 53, des Regierungsbezirks Gumbinnen 49 und des Regierungsbezirks Allenstein 45 Menschen. Die Unterschiede sind dann bereits erheblich geringer. Bezieht man die Einwohner der Landkreise auf 100 ha landwirtschaftliche Nutzfläche (LN), so sind es in der gleichen Reihenfolge: 104, 73, 73, 77. (Provinzdurchschnitt: 75 Bewohner je 100 ha LN). Nur der klimatisch und bodenmäßig begünstigte Regierungsbezirk Westpreußen war je 100 ha LN stärker bevölkert, zwischen den übrigen Regierungsbezirken Ostpreußens bestanden keine wesentlichen Unterschiede, nur unter den Landkreisen waren sie vorhanden (z. B. Krs. Braunsberg 89, Krs. Gerdauen 54 Bewohner je km² LN.).

Für alle Landkreise hatte die Erwerbstätigkeit in der Land- und Forstwirtschaft natürlich noch eine größere Bedeutung: Lebten im Provinzdurchschnitt (mit den Städten) 47,7% der Erwerbstätigen von der Landwirtschaft, so stieg dieser Anteil ohne die kreisfreien Städte auf 60,8% an.

Die Volksabstimmung vom 11. Juli 1920

Nach dem Versailler Friedensvertrag fanden in Südostpreußen und in vier Kreisen Westpreußens Volksabstimmungen darüber statt, ob die Bevölkerung zum abgeschnittenen Ostpreußen oder lieber zu Polen gehören wollte. Polen hoffte auf einen Erfolg und einen weiteren Landgewinn, weil als Dialekt dort neben Hochdeutsch noch eine masurische oder sogenannte wasserpolsche (gemeint verwässerte polnische) Mundart gesprochen wurde. Doch auch die vor Jahrhunderten aus politischen, religiösen oder wirtschaftlichen Gründen aus polnischen Gebieten eingewanderten Siedler fühlten sich, ebenso wie natürlich die deutschen Bauern, als Ostpreußen und wollten deutsch bleiben. Stimmberechtigt war, wer am 10. Januar 1920 das 20. Lebensjahr vollendet hatte und entweder in der Abstimmungszone geboren war oder dort mindestens seit dem 1. Januar 1905 seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hatte. So konnten auch die abgewanderten, in Westdeutschland arbeitenden Ostpreußen ihre Heimattreue beweisen. Unter englischen und italienischen Besatzungsgruppen und unter englischen, französischen, italienischen und ja-

panischen Kontrolloffizieren wurde festgestellt, daß Südostpreußen mit der erdrückenden Mehrheit von 97,9% deutsch bleiben wollte und nur 2,1% für den Anschluß an Polen stimmten. Trotzdem mußten der kleine Zipfel um Soldau ohne Abstimmung vorher und drei kleine Ortschaften des Kreises Osterode nach der Abstimmung an Polen abgetreten werden, wohl, um den Betreibern der Abstimmung in den Versailler Friedensverhandlungen wenigstens etwas das Gesicht zu wahren.

In den vier zur Volksabstimmung zugelassenen Kreisen Westpreußens stimmten 92,4% für den Verbleib bei Deutschland. Diese vier Kreise wurden mit dem Kreis Elbing zusammen als Regierungsbezirk Westpreußen an Ostpreußen angegliedert. Es zeigte sich, daß von den Personen, die Polnisch als ihre Muttersprache für die Statistik genannt hatten, die überwiegende Mehrheit für Deutschland stimmte. Sie hatten mit ihrer Angabe nur den örtlichen masurischen oder wasserpolschen Dialekt gemeint, den die Polen selbst nicht verstanden. So ergibt sich daraus, daß die übrigen Kreise Westpreußens, die ohne Volksbefragung abgetreten werden mußten, einschließlich der Stadt Danzig, die zum Freistaat erklärt wurde, bei einer Volksabstimmung ebenfalls eine sichere deutsche Mehrheit erbracht hätten. Der Zugang zur Ostsee hätte Polen ja auch durch gesicherte Durchfahrtrechte und das Gebiet zur Anlage eines eigenen Hafens gewährt werden können.

Die Nutzung der Flächen

Die Aufteilung der Gesamtfläche Ostpreußens auf die wichtigsten Arten der Bodenbenutzung im Jahre 1938 ist in Form der Tabellen angegeben, damit jeder Leser die absoluten Daten seines Heimatkreises oder eines ihn interessierenden Gebietes mit denen anderer Gebiete vergleichen kann. Später sind die Angaben der Statistik weitgehend auf Prozentanteile der Bezugsgrößen, wie Gesamtfläche, landwirtschaftliche Nutzfläche, Ackerland usw. umgerechnet worden, um mit kleineren Ziffern auszukommen und diese miteinander leichter vergleichbar zu machen. Andererseits können durch Rückrechnung der Prozentanteile auf die in den Tabellen enthaltenen Bezugsgrößen auch die absoluten Zahlen für jeden Kreis wieder gewonnen werden.

Unter den „sonstigen Flächen“ sind zur Vereinfachung zusammengefaßt: Gebäudeflächen, Höfe, Lagerplätze, Wege, Gleisanlagen, Friedhöfe, öffentliche Parks, Sport-, Flug- sowie Übungsplätze usw., also Flächen, die für die Landwirtschaft von geringerer Bedeutung sind.

Die Bodenbenutzung 1938 in Ostpreußen¹⁹

Kreise (Stadt- und Landkreise zusammen)	Ges.-Fläche ha	Landw. Nutzfl. ha	= % der Ges.-Fläche	Forsten ha	= % der Ges.-Fläche	Gewässer ha	= % der Ges.-Fläche	Sonst. Fl. (Moor, Ödland, Gebäude, Wege, Friedhöfe usw.)	= % der Ges.-Fläche
Königsberg	108 072	83 944	77,7	10 768	10,0	1 697	1,6	11 663	10,8
Fischhausen	104 820	72 019	68,7	22 435	21,4	1 003	1,0	9 363	8,9
Labiau	107 836	60 290	55,9	35 737	33,1	1 105	1,0	10 704	9,9
Wehlau	105 030	67 335	64,1	29 600	28,2	1 089	1,0	7 006	6,7
Gerdaunen	84 701	65 163	76,9	13 080	15,4	1 622	1,9	4 836	5,7
Rastenburg	86 287	68 793	79,7	9 872	11,4	1 439	1,7	6 183	7,2
Bartenstein	89 717	70 394	78,5	12 526	14,0	1 305	1,5	5 492	6,1
Pr. Eylau	125 057	87 136	69,7	21 968	17,6	1 565	1,3	14 388	11,5
Heiligenbeil	88 679	71 057	80,1	9 407	10,6	956	1,1	7 259	8,2
Braunsberg	93 893	69 872	70,8	15 503	16,5	1 293	1,4	7 225	7,7
Heilsberg	110 477	84 797	76,8	15 720	14,2	2 573	2,3	7 387	6,7
Mohrungen	126 571	83 832	66,2	24 552	19,4	9 965	7,9	8 222	6,5
Pr. Holland	85 385	65 000	76,1	12 775	15,0	1 336	1,6	6 274	7,3
Reg. Bez. Königsberg 1938	1 316 525	949 632	72,1	233 943	17,8	26 948	2,0	106 002	8,1
Reg. Bez. Königsberg 1939	1 322 656	954 139	72,1	231 076	17,5	25 449	1,9	111 992	8,5
Elchniederung	99 701	68 035	68,2	17 467	17,5	3 475	3,5	10 724	10,8
Tilsit-Ragnit	114 868	89 169	77,6	13 527	11,8	2 168	1,9	10 004	8,7
Schloßberg	105 433	79 883	75,8	15 413	14,6	957	0,9	9 180	8,7
Ebenrode	70 933	60 224	84,9	4 652	6,6	610	0,9	5 447	7,7
Gumbinnen	71 262	59 198	83,0	5 465	7,7	871	1,2	5 728	8,0
Insterburg	121 355	83 299	68,6	27 941	23,0	1 138	0,9	8 977	7,4
Angerapp	75 814	60 224	79,4	9 273	12,2	885	1,2	5 432	7,2
Angerburg	92 924	58 480	62,9	15 134	16,3	12 652	13,6	6 658	7,2
Goldap	98 434	61 362	62,3	25 430	25,8	3 519	3,6	8 123	8,3
Treuburg	82 734	63 130	76,3	7 151	8,6	4 588	5,5	7 865	9,5
Reg. Bez. Gumbinnen 1938	933 458	683 004	73,2	141 453	15,2	30 863	3,3	78 138	8,4
Reg. Bez. Gumbinnen 1939	1 181 974	860 647	72,8	180 009	15,2	29 975	2,6	111 343	9,4
Lycck	115 957	73 291	63,2	22 794	19,7	8 679	7,5	11 193	9,7
Lötzen	89 880	62 338	69,4	8 563	9,5	11 351	9,5	7 628	8,5
Johannisburg	163 042	72 556	44,5	56 657	34,7	18 986	11,6	14 843	9,1
Sensburg	121 208	66 288	54,7	31 271	25,8	15 180	12,5	8 469	7,0
Ortelsburg	173 222	96 832	55,9	56 369	32,5	6 934	4,0	13 087	7,6
Rössel	84 879	63 027	74,3	12 467	14,7	3 737	4,4	5 648	6,7
Allenstein	133 537	80 017	59,9	33 595	25,2	8 829	6,6	11 096	8,3
Neidenburg	112 294	65 057	57,9	36 243	32,3	3 654	3,3	7 340	6,5
Osterode	152 169	95 167	62,5	37 589	24,7	8 161	5,4	11 252	7,4
Reg. Bez. Allenstein 1938	1 146 188	674 573	58,9	295 548	25,8	85 511	7,5	90 556	7,9
Reg. Bez. Allenstein 1939	1 149 985	679 835	59,1	295 972	25,7	83 901	7,3	90 277	7,9
Marienburg	22 608	19 126	84,6	123	0,5	857	3,8	2 502	11,1
Stuhm	63 087	49 255	78,1	8 462	13,4	1 382	2,2	3 988	6,3
Marienwerder	52 024	39 832	76,6	7 076	13,6	1 218	2,3	3 898	7,5
Rosenberg	103 294	67 105	65,0	22 576	21,9	5 603	5,4	8 010	7,7
Elbing	52 789	33 462	63,4	10 845	20,5	2 330	4,4	6 152	11,7
Reg. Bez. Westpreußen 1938	293 802	208 780	71,1	49 082	16,7	11 390	3,9	24 550	8,4
Reg. Bez. Westpreußen 1939	294 615	209 559	71,1	48 529	16,5	11 584	3,9	24 943	8,5
Memel ²⁰	84 350	60 760	72,0	9 770	11,6	130	0,2	13 690	16,2
Heydekrug ²⁰	64 810	46 380	71,6	5 390	8,3	2 030	3,1	11 010	17,0
Pogegen ²⁰	92 820	66 280	71,4	18 600	20,0	— ^{20a}	— ^{20a}	7 940	8,6
Memelgebiet 1938 ²⁰	241 980	173 420	71,7	33 760	13,9	— ^{20a}	— ^{20a}	34 800	14,4
Provinz Ostpreußen ohne Memelgebiet 1938	3 689 973	2 515 989	68,19	720 026	19,51	154 712	4,19	299 246	8,11
Provinz Ostpreußen mit Memelgebiet 1938	3 931 953	2 689 409	68,4	753 786	19,2	— ^{20a}	— ^{20a}	488 758	12,4
Provinz Ostpreußen mit Memelgebiet 1939	3 949 230	2 704 180	68,48	755 586	19,13	150 909	3,82	338 555	8,5
Dt. Reich (Altreich) 1938	46 970 430	28 537 157	60,8	12 939 611	27,6	958 385	2,0	4 535 276	9,6
Dt. Reich (Altreich) 1939	47 078 821	28 535 468	60,6	13 028 217	27,7	955 752	2,0	4 559 384	9,7

19 Nach Statistik des Dt. Reiches, Bde. 536 und 579, Berlin 1939 und 1941. Übernommen aus: Bloech, Ostpreußens Rinder..., Bd. II.
20 Nach Gerhard Wilkowitz, Die Wirtschaftsgeschichte des Memelgebietes, S. 774 u. S. 772, Marburg/Lahn 1969, Herder-Institut.
20a Für Memelgebiet 1938 keine Aufteilung zwischen Gewässern und sonstigen Flächen möglich.

Ostpreußen besaß nach der Tabelle, prozentual betrachtet, gegenüber dem Reichsdurchschnitt mehr landwirtschaftliche Nutzfläche und mehr Binnengewässer, aber wesentlich weniger Wald und weniger sonstige Flächen. Stellt man die prozentualen Anteile an der Gesamtfläche im Jahre 1938 einander gegenüber, dann ergibt sich nachstehendes Bild:

	LN	Forsten	Binnen- gewässer	Sonstige Flächen
Ostpreußen (ohne Memelgeb.)	68,2	19,5	4,2	8,1
Deutsches Reich	60,8	27,6	2,0	9,6

Ostpreußens Böden waren besser als die des übrigen Deutschen Reiches. Außerdem fehlten die Gebirge, deshalb konnte mehr Wald in mühsamer Arbeit gerodet, entwässert und in landwirtschaftliche Kultur genommen werden. Ostpreußen besaß weniger Bevölkerung und brauchte weniger sonstige Flächen für Gebäude, Straßen usw. zu verwenden. Von der Eiszeit her gab es mehr Binnenseen in Ostpreußen. Innerhalb der ostpreußischen Regierungsbezirke bestand ein Unterschied: Der Regierungsbezirk Allenstein wies nur rund 59 % der gesamten Fläche als landwirtschaftliche Nutzfläche auf, während die übrigen auf 71—73 % kamen. Dafür hatte der Regierungsbezirk Allenstein 25,8 % der Gesamtfläche als Forst — gegenüber rund 16 % der übrigen Bezirke — und 7,5 % als Binnengewässer (masurische Seen) — gegenüber rund 3 % der übrigen Bezirke. Am meisten Wald fand man in den Kreisen Johannisburg (34,7 %), Ortelsburg (32,5 %) und Neidenburg (32,3 %), die größten Wasserflächen in den Kreisen Angerburg (13,6 %), Sensburg (12,5 %) und Johannisburg (11,6 %).

Der Wald blieb in Ostpreußen, wie bereits einmal ausgeführt, auf die für eine landwirtschaftliche Nutzung weniger geeigneten, weil zu nassen, zu schweren, zu moorigen oder zu leichten, nährstoffarmen Böden beschränkt. Außer den vorher genannten südlichen Kreisen der Provinz gab es überdurchschnittliche Forstanteile noch in den nördlichen Kreisen Labiau — Wehlau — Insterburg.

Die Verteilung des Grundeigentums

Die Eigentümergruppen des land- und forstwirtschaftlichen Grundeigentums in Prozenten der Fläche im Jahre 1937

	Ostpreußen	Dt. Reich
Reich und Länder	18,6	12,6
Gemeinden	1,3	7,0
Kirchen, öffentlich-rechtliche Körperschaften	2,8	3,0
Genossenschaften, private Gesellschaften, Fideikommissionen, Miteigentümer aller Art	5,3	7,4
Natürliche Einzelpersonen und Ehepaare	72,0	70,0

In Ostpreußen hatten Reich und Länder mehr Eigentum, die Gemeinden wesentlich weniger als im Deutschen Reich. Der Kirchenbesitz war ungefähr gleich groß, Miteigentümer — z. B. aus Erbgemeinschaften — gab es im übrigen Deutschland etwas mehr, entsprechend in Ostpreußen etwas größeres Eigentum der natürlichen Einzelpersonen bzw. der Ehepaare.

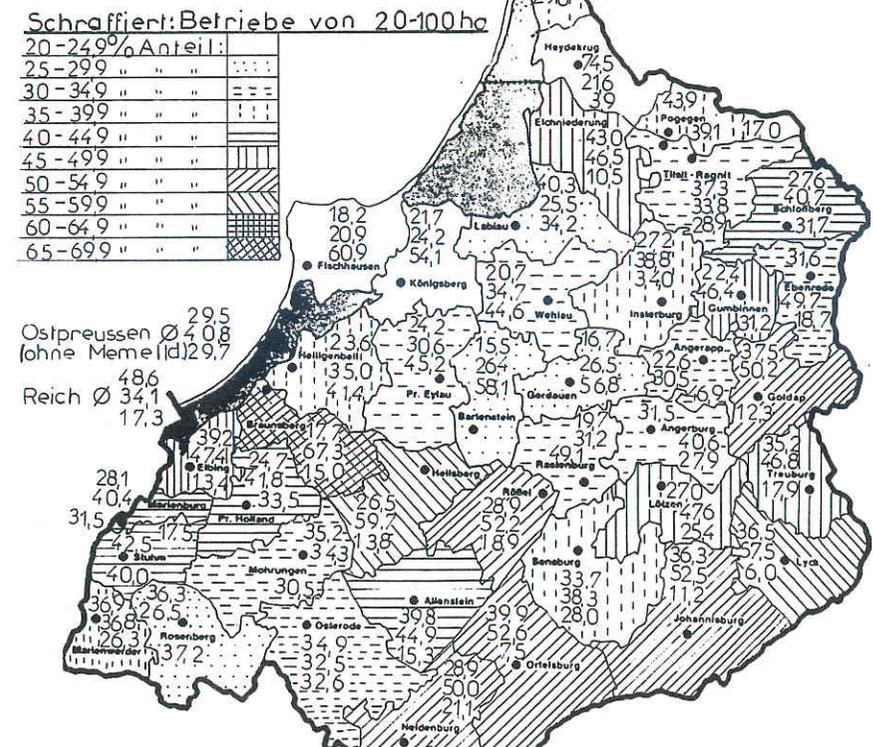
Innerhalb der Gruppe der natürlichen Personen und Ehepaare, die 72 % des land- und forstwirtschaftlichen Grundeigentums besaßen, verteilte sich dieses auf folgende Größenklassen:

Betriebe mit einem Gesamteigentum	bis 20 ha	20—100 ha	100—1000 ha	über 1000 ha
Ostpreußen, Anteil an der				
landw. Nutzfläche	29,5 %	40,8 %	25,5 %	4,2 %
Dt. Reich, Anteil an der landw. Nutzfläche	48,6 %	34,1 %	12,6 %	4,7 %
Ostpreußen, Anteil an der				
forstw. ben. Fläche	6,0 %	32,5 %	34,9 %	26,6 %
Dt. Reich, Anteil an der forstw. ben. Fläche	22,1 %	31,7 %	19,3 %	26,9 %

Da in Ostpreußen der Deutsche Orden die neuen Siedler mit 33,6 bis 50,4 ha und nur einen Teil der Prußen mit 2 Haken = 20 ha angesiedelt hatte, und die Realteilung beim Erbgang nicht üblich war, besaßen die Betriebe bis 20 ha — und auch diejenigen über 1000 ha — weniger Anteil an der LN, die Höfe von 20 bis 100 ha und auch diejenigen von 100 bis 1000 ha relativ mehr Anteil an der LN als im Mittel des Deutschen Reiches. Die Bodenverteilung begünstigte in Ostpreußen die Motorisierung und die Anwendung der modernen Agrartechnik, weil der Anteil kleiner, zersplitterter Flächen geringer ausfiel. Dieser Vorteil wäre mit der Zeit immer stärker hervorgetreten. Während in Westdeutschland die kleineren Betriebe durch Zukauf und Zupachtung wachsen müssen, um die für die EWG zweckmäßige Größe von 70 bis 100 ha zu erreichen, damit das hohe Maschinen- und Gebäudekapital ausgenutzt wird und sie auch bei stagnierenden oder sogar sinkenden Agrarpreisen ihr Auskommen haben, wäre dieses Wachsenmüssen in Ostpreußen nur in weit geringerem Maße nötig gewesen. Die unterschiedliche Verteilung der Betriebsgrößen ist aus der Karte auf Seite 27 ersichtlich. Den größten Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche besaßen die Kleinbetriebe bis 20 ha Größe im Kreise Elchniederung mit 43,0 %. Am meisten Mittelbetriebe von 20 bis 100 ha gab es im Kreise Braunsberg mit 67,3 % Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Die größeren Wirtschaften über 100 ha Fläche waren am stärksten im Kreis Fischhausen mit 57,8 % Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche vertreten. Doch im Durchschnitt der Provinz gab es im Grundeigentum eine gesunde Mischung von 29,5 % Kleinbetrieben, 40,8 % mittelgroßen Höfen und 29,7 % größeren Wirtschaften. Weniger als ein Drit-

tel des Grundeigentums der natürlichen Einzelpersonen und Ehepaare befand sich in der Hand größerer Eigentümer.

Das landwirtschaftliche Grundeigentum in Betriebsgrößenklassen nach dem Gesamteigentum der natürlichen Personen, einschl. Ehegatten, 1937 in % der landw. benutzten Fläche, Betriebe bis 20 ha = obere %-Zahl, " " 20-100 " = mittlere " " , " " über 100 " = untere " " .



Dr. Bloech 1979. Nach: Statistik des Dt. Reichs, Bd. 549 Berlin 1941, und Lankisch, Die landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse im Memelgebiet, Zählung von 1925.

Bei landwirtschaftlichen Betriebszählungen verschob sich das Bild etwas, weil die meist größeren Betriebe der Staatsdomänen, der Stiftungen, Kommunen und Fideikomisse hinzukamen. Ebenso kamen Höfe durch Zupacht in die größere Betriebsgrößenklasse. In Ostpreußen waren 1939 208 148 ha = 6,1% der Gesamtfläche verpachtet, davon nur 116 972 ha als alleinige Wirtschaftsfläche, der Rest von 91 176 ha als Zupachtung zu eigenem Land. So ergab die Betriebsgrößenzählung von 1939 28,3% Kleinbetriebe bis 20 ha, 38,6% Mittelbetriebe von 20 bis 100 ha, 33,1% größere Höfe über 100 ha.

Aber die Durchschnittsgröße in den Betriebsgrößenklassen selbst lag oft in der unteren Hälfte ihrer Spannweite, z. B. in der Gruppe bis 20 ha bei 7,1 ha, in der Gruppe 20 bis 100 ha bei 40,1 ha, in der Gruppe 100 bis 200 ha bei 134,7 ha. Es handelte sich also auch hier noch um großbäuerliche Betriebe mit körperlich mitarbeitenden Betriebsleitern. Selbst in der Gruppe 200 bis 500 ha, die im Mittel 302 ha bewirtschafteten, würde heute der Betriebsführer bei der Personalverminderung infolge der Technisierung auf etwa zwei bis drei Treckerfahrer und damit der Verringerung der Aufsichtsführung noch mithelfen, ganz besonders bei der meist ebenen, dadurch leicht überschaubaren Bodengestaltung Ostpreußens.

Diese aus der Ansiedlungspolitik des Deutschen Ritterordens entstandene und durch das Fehlen der Realteilung — da für weichende Erben immer noch Land zu bekommen war — weitgehend beibehaltene Betriebsgrößenverteilung ist für die moderne, technisierte Landwirtschaft als durchaus günstig zu beurteilen.

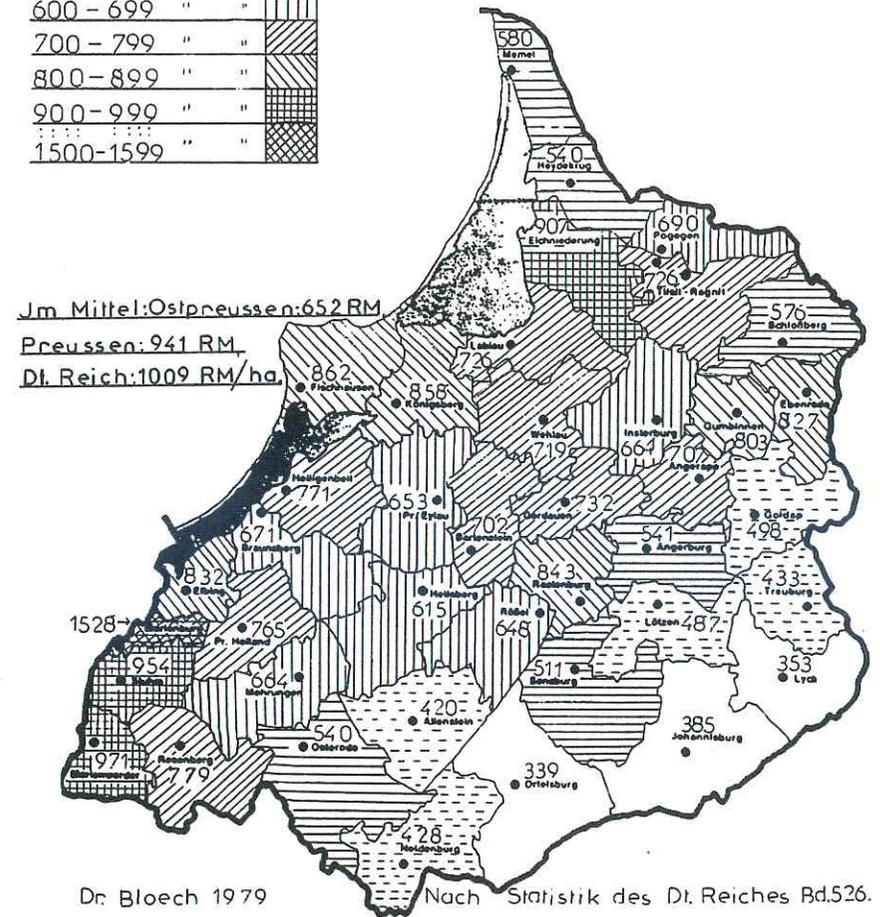
Die Einheitswerte

Bei der Ermittlung des steuerlichen Wertes der ostpreußischen landwirtschaftlichen Betriebe über die Reichsbodenschätzung und die Bildung der Einheitswerte sind die klimatischen und die absatzmäßigen Nachteile durch die Abschnürung vom Reichsgebiet natürlich als Abschläge berücksichtigt worden, da die Einstufung nach dem ersten Weltkrieg erfolgte. Diese dadurch niedrigeren Einheitswerte waren für die vertriebenen Bauern und Landwirte bei der Entschädigung durch den Lastenausgleich, die nach dem Einheitswert erfolgte, ein erheblicher Nachteil. Ostpreußen hatte im Mittel nur 65% des Einheitswertes des Reichsdurchschnittes, während es in seinen Erträgen meist 85 bis 90 Prozent des Reichsdurchschnittes erreichte. Das steuerliche Entgegenkommen nahm man gern an, ohne ahnen zu können, daß es zu einer Vertreibung und Entschädigung nach dem Einheitswert kommen könnte.

Eine Übersicht über die Einheitswerte in den Kreisen vermittelt die Karte S. 29. An der Spitze steht der Kreis Marienburg mit seinem Hektarsatz von 1528 RM/ha, der Schwemmlandböden der Weichselniederung und ein günstigeres,

Mittlere landwirtschaftliche Einheitswerte in den Kreisen per

Einheitswert (RM/ha)	(Stadt- und Landkreise zus.)	1.1.1935
300 - 399	■	
400 - 499	▨	
500 - 599	▧	
600 - 699	▩	
700 - 799	▪	
800 - 899	▫	
900 - 999	▬	
1500 - 1599	▭	



etwas wärmeres Klima besaß. An zweiter und dritter Stelle folgen die benachbarten Kreise Stuhm und Marienwerder mit ähnlichen Voraussetzungen. An vierter Stelle sind der Kreis Elchniederung mit Schwemmland der Memel zu nennen, danach die Kreise Fischhausen und Königsberg.

Das Kulturartenverhältnis

Über die Nutzungsart der landwirtschaftlichen Nutzfläche gibt die Tabelle die Daten an. (Übernommen aus: Bloech, Ostpreußens Rinder..., Bd. II.)

Kulturarten- und Anbauverhältnis in Ostpreußen³² 1938³³

Kreise (Stadti- und Landkreise zus.)	Von der landw. Nutzfläche (LN) — siehe Tabelle 2 — entfielen auf									
	Ackerland ha	= % der LN	Gärten, Obst Baumschulen Korbweiden ha	= % der LN	Wiesen ha	= % der LN	Viehweiden ha	= % der LN	Dauergrünland (Wiesen und Weiden zus.) ha	= % der LN
Königsberg	48 611	57,9	3 102	3,7	10 315	12,3	21 916	26,1	32 231	38,4
Fischhausen	47 669	66,2	1 242	1,7	5 697	7,9	17 411	24,2	23 108	32,1
Labiau	34 426	57,1	849	1,4	12 575	20,9	12 440	20,6	25 015	41,5
Wahlau	41 448	61,6	908	1,3	8 403	12,5	16 576	24,6	24 979	37,1
Gerdaun	43 954	67,5	901	1,4	6 012	9,2	14 296	21,9	20 308	31,1
Rastenburg	49 191	71,5	954	1,4	5 891	8,6	12 757	18,5	18 648	27,1
Bartenstein	48 221	68,5	980	1,4	4 477	6,4	16 716	23,7	21 193	30,1
Pr. Eylau	57 188	65,6	1 181	1,4	7 875	9,0	20 892	24,0	28 767	33,0
Heiligenbeil	47 801	67,3	850	1,2	7 065	9,9	15 341	21,6	22 406	31,5
Braunsberg	46 202	66,1	935	1,4	7 214	10,3	15 521	22,2	22 735	32,5
Heilsberg	56 747	66,9	963	1,1	11 958	14,1	15 129	17,9	27 087	32,0
Mohrungen	60 118	71,7	1 083	1,3	9 879	11,8	12 752	15,2	22 631	27,0
Pr. Holland	44 493	68,5	939	1,4	6 523	10,0	13 045	20,1	19 568	30,1
Reg. Bez. Königsberg 1938	626 069	65,9	14 887	1,6	103 884	10,9	204 792	21,6	308 676	32,5
Reg. Bez. Königsberg 1939	631 921	66,2	15 802	1,7	105 816	11,1	200 600	21,0	306 416	32,1
Elchniederung	44 544	65,5	1 026	1,5	12 083	17,8	10 382	15,2	22 465	33,0
Tilsit-Ragnit	60 407	67,8	1 544	1,7	7 337	8,2	19 881	22,3	27 218	30,5
Schlobberg	56 189	70,3	1 049	1,3	7 410	9,3	15 235	19,1	22 645	28,4
Ebenrode	42 302	70,3	922	1,5	5 653	9,4	11 347	18,8	17 000	28,2
Gumbinnen	40 556	68,5	1 113	1,9	5 697	9,6	11 832	20,0	17 529	29,6
Insterburg	51 591	61,9	1 741	2,1	9 607	11,5	20 360	24,5	29 967	36,0
Angersapp	41 097	68,2	823	1,4	5 459	9,1	12 845	21,3	18 304	30,4
Angerburg	39 546	67,6	1 071	1,9	7 907	13,5	9 956	17,0	17 863	30,5
Goldap	42 215	68,8	820	1,3	9 538	15,6	8 789	14,3	18 327	29,9
Treuburg	46 893	74,3	732	1,1	7 440	11,8	8 065	12,8	15 505	24,6
Reg. Bez. Gumbinnen 1938	465 340	68,1	10 841	1,6	78 131	11,4	128 692	18,9	206 823	30,3
Reg. Bez. Gumbinnen 1939	583 197	67,7	13 369	1,6	109 099	12,7	154 982	18,0	264 081	30,7
Lyck	55 938	76,3	904	1,3	8 821	12,0	7 628	10,4	16 449	22,4
Lötzen	44 871	72,0	711	1,1	8 460	13,6	8 296	13,3	16 756	26,9
Johannisburg	46 987	64,8	1 122	1,5	13 791	19,0	10 656	14,7	24 447	33,7
Sensburg	49 806	75,1	919	1,4	8 252	12,5	7 311	11,0	15 563	23,5
Ortelsburg	61 428	63,4	860	0,9	18 528	19,2	16 016	16,5	34 544	35,7
Rüssel	44 067	69,9	761	1,2	7 848	12,5	10 351	16,4	18 199	28,9
Allenstein	61 343	76,6	1 250	1,6	9 852	12,3	7 572	9,5	17 424	21,8
Neidenburg	51 484	79,1	566	0,9	7 367	11,3	5 640	8,7	13 007	20,0
Osterode	76 893	80,8	1 001	1,1	9 264	9,7	8 009	8,4	17 273	18,1
Reg. Bez. Allenstein 1938	492 817	73,1	8 094	1,2	92 183	13,6	81 479	12,1	173 662	25,7
Reg. Bez. Allenstein 1939	496 836	73,1	8 489	1,2	96 093	14,2	78 417	11,5	174 510	25,7
Marientburg	10 217	53,4	443	2,3	1 684	8,8	6 782	35,5	8 466	44,3
Stuhm	39 345	79,9	825	1,7	4 524	9,2	4 561	9,2	9 085	18,4
Marientwerder	31 717	79,6	710	1,8	4 023	10,1	3 382	8,5	7 405	18,6
Rosenberg	54 110	80,7	1 017	1,5	7 667	11,4	4 311	6,4	11 978	17,8
Elbing	19 301	57,7	1 021	3,0	5 011	15,0	8 129	24,3	13 140	39,3
Reg. Bez. Westpreußen 1938	154 690	74,1	4 016	1,9	22 090	11,0	27 165	13,0	50 074	24,0
Reg. Bez. Westpreußen 1939	155 859	74,4	4 325	2,0	25 594	12,2	23 781	11,4	49 375	23,6
Memel ³³	44 400	73,2	700	0,1	5 710	9,4	9 950	16,4	15 660	25,8
Heydekrug ³³	25 410	54,8	630	1,4	12 670	27,3	7 670	16,5	20 340	43,8
Pogegen ³³	42 000	63,4	840	1,3	11 480	17,3	11 960	18,0	23 440	35,3
Memelgebiet 1938	111 810	64,5	2 170	1,3	29 860	17,2	29 580	17,0	59 440	34,3
Provinz Ostpreußen 1938 (ohne Memelgebiet)	1 738 916	69,1	37 838	1,5	297 107	11,8	442 128	17,6	739 235	29,4
Provinz Ostpreußen 1938 (mit Memelgebiet)	1 850 726	68,8	40 008	1,5	326 967	12,2	471 708	17,5	798 675	29,7
Provinz Ostpreußen 1939 (mit Memelgebiet)	1 867 813	69,1	41 984	1,5	336 602	12,5	457 780	16,9	794 382	29,4
Dt. Reich 1938 (Altreich)	19 176 513	67,2	847 903	3,0	5 586 646	19,6	2 926 095	10,2	8 512 741	29,8
Dt. Reich 1939 (Altreich)	19 125 667	67,0	877 182	3,1	5 637 431	19,8	2 895 183	10,1	8 532 614	29,9

³² Statistik des Dt. Reiches, Bde. 536 und 579. Berlin 1939 und 1941. Verlag Paul Schmidt.

³³ Nach Gerhard Willoweit: Die Wirtschaftsgeschichte des Memelgebietes. S. 774. Diss. Marburg/Lahn 1969. Herder-Institut.

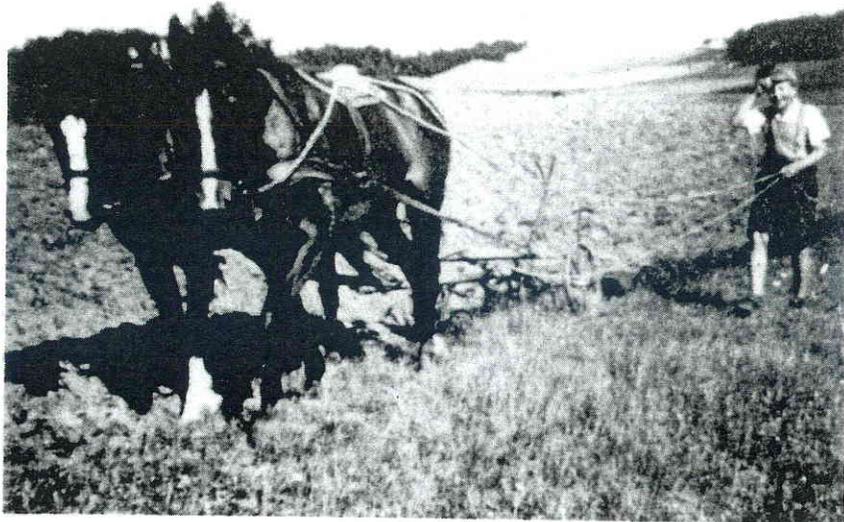
Daraus sind nachstehend zum Vergleich Gegenüberstellungen der größeren Gebiete erfolgt, in Prozenten der landwirtschaftlichen Nutzfläche:

	Ackerland	Gärten usw.	Wiesen	Weiden	Dauergrün- land zus.
Deutsches Reich	67,2	3,0	19,6	10,2	29,8
Ostpreußen	69,1	1,5	11,8	17,6	29,4
Reg.-Bez. Königsberg	65,9	1,6	10,9	21,6	32,5
Reg.-Bez. Gumbinnen	68,1	1,6	11,4	18,9	30,3
Reg.-Bez. Allenstein	73,1	1,2	13,6	12,1	25,7
Reg.-Bez. Westpreußen	74,1	1,9	11,0	13,0	24,0
Memelgebiet	64,5	1,3	17,2	17,0	34,3

Der Anteil des Ackerlandes war im Regierungsbezirk Allenstein wegen der dortigen leichteren Böden und im Regierungsbezirk Westpreußen infolge der geringeren Niederschläge größer als in den nordöstlichen Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen. Gegenüber dem Reichsdurchschnitt verfügte Ostpreußen über 2,1 % mehr Ackerland. Dieser kleine Unterschied wurde dadurch kompensiert, daß im Reich 1,5 % mehr als Gartenland genutzt wurden. Infolge der geringeren Bevölkerungsdichte wurde in Ostpreußen weniger Gartenland benötigt, und für eine zur Ausfuhr bestimmte Gemüse- oder Obsterzeugung war das Klima nicht günstig. Im Anteil des Dauergrünlandes bestand zwischen Ostpreußen mit 29,4 % und dem Reichsmittel von 29,8 % fast völlige Übereinstimmung, wobei allerdings im Reich die Wiesen, in Ostpreußen die Weiden — die sicher eher umbruchsfähig waren — das Übergewicht hatten. Innerhalb Ostpreußens besaßen die nordöstlichen, feuchteren Gebiete mit kräftigen Böden mehr Dauergrünland als die Regierungsbezirke Allenstein mit sandigeren Böden und Westpreußen mit weniger Niederschlägen. Der Unterschied im Anteil an Wiesen (Reich 19,6 %, Ostpreußen 11,8 %) deutete allerdings darauf hin, daß im Reich mehr absolutes, also nicht umbruchfähiges Grünland, z. B. in Flußtätern oder an Berghängen, vorhanden war. In Ostpreußen hätte man, nachdem ja die Entwässerung weitgehend geregelt war, jederzeit einen erheblichen Teil des Grünlandes — vornehmlich der Weiden — umbrechen und beackern können. Früher war dies unzumutbar, solange man mit tierischer Zugkraft allein arbeiten mußte, denn man konnte damit in der verfügbaren kürzeren Bestellungszeit nicht zuviel Ackerland rechtzeitig bestellen. Mit Hilfe der Viehhaltung, die das anfallende Futter verwertete und den Menschen lohnende Beschäftigungsmöglichkeiten im langen Winter bot, war es richtig, die Grünlandflächen auf Dauer und zusätzliche Feldfutterstücke im Wechsel vorübergehend aus der alljährlich zu bearbeitenden Fläche herauszunehmen. Etwa ab 1935, mit dem stärkeren Einsetzen der Motorisierung, bestand diese Möglichkeit des Grünlandumbrochs und des Verzichtes auf Feldfutterschläge auch für Ostpreußens Landwirtschaft, sobald eine Verschiebung der Rentabilitätsmöglichkeiten dies hätte zweckmäßig erscheinen lassen. Die starke Steigerung der Ackererträge

durch die Herauszüchtung leistungsfähigerer Getreidesorten, durch die Anwendung der Halmverkürzungsmittel und damit durch die Einführung der stärkeren und Spätdüngung führten im Bundesgebiet zu einer derartigen Verschiebung. Die Getreideflächen stiegen von 59,5% 1935/38 auf rund 70% 1973. Ostpreußen hätte diese Änderung der Bewirtschaftungsweise ohne Schwierigkeit ebenso vornehmen können.

1938 besaßen am meisten Ackerland die Kreise Osterode (80,8%), Rosenberg (80,7%), Stuhm (79,9%), den höchsten Grünlandanteil die Kreise Marienburg (44,3%), Heydekrug (43,8%), Labiau (41,5%).



Mit Karren- oder Rahmenpflügen und zwei-, drei- oder vierspänniger Bespannung pflügte man mit Pferden.

Der Ackerbau

Die erste, allgemeine Übersicht über die Nutzung des Ackerlandes im Jahr 1938 und den Vergleich mit dem Reichsdurchschnitt soll die nachstehende Gegenüberstellung bringen:

	Ostpreußen	Deutsches Reich
Fläche des Ackerlandes in ha:	1 738 916	19 176 513
Anteile in % des Ackerlandes:		
Roggen zus. (Winter und Sommer)	24,0	22,2
Weizen und Spelz zus. (Winter und Sommer)	4,2	10,9
Gerste zus. (Winter und Sommer)	7,5	8,7
Hafer	9,2	14,1
Menggetreide zus. (Winter und Sommer)	9,9	3,1
Körnermais	0,1	0,3
Getreide insgesamt	54,9	59,3
Hülsenfrüchte, Getreide mit Hülsenfrüchten einschließlich Buchweizen	5,4	2,1
Kartoffeln	9,8	15,1
Alle sonstigen Hackfrüchte	5,4	8,3
Handelsgewächse: Raps, Rübsen, Flachs usw.	0,3	0,8
Futterpflanzen insgesamt, Ackerweide	22,5	13,0
Feldgemüse	0,1	0,7
Gründung, Brache	1,6	0,7

Bei der vorstehenden Gegenüberstellung sind die Getreidearten zusammengefaßt, gleich, ob sie als Winter- oder Sommerfrucht angebaut wurden.



Schwingpflüge dienten zum Anfurchen, Ausfurchen und zum Pflügen kleiner Parzellen.